Ym 424

BUK | Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu
Wratislaviana
Ym 424 81879

Breslau
Wohnungs-Enquete der Ortskran-
kenkassen.

Denkschrift

zur ersten

Wohnungs-Enquete

der

Orts-Krankenkassen in Breslau.

Im Auftrage des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau

bearbeitet von **Arthur Bergmann.**

Breslau 1906.

Verlag des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen in Breslau, Antonienstrasse No. 46.

81879 Ast

Denkschrift

zur ersten

Wohnungs-Enquete

der

Orts-Krankenkassen in Breslau.

Im Auftrage des Verbandes der ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖
Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau
bearbeitet von ❖ ❖ ❖ **Arthur Bergmann.**

Yn 424

Breslau 1906.

Verlag des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-)
Krankenkassen in Breslau, Altbüsserstrasse No. 46.

Motto:

Das wohnt so hoch im Himmel schier
Und doch so tief im Erdenjammer!
Carl Biberfeld.

81879 BSt

Inhalts-Verzeichnis.

1. Fragebogen und Ansichten photographischer Wohnungs-Aufnahmen.
2. Gibt es in Breslau eine Wohnungsnot?
3. Krankenkassen und Wohnungsfrage.
4. Tagespresse und Wohnungselend.
5. Breslauer Statistik und Wohnungsfrage.
6. Wohnungs-Enquete. Statistisches. Tabelle I bis V.
7. Wohnungsmissstände erkrankter Kassenmitglieder.
8. Bettenverhältnisse erkrankter Kassenmitglieder.
9. Die Landesversicherungs-Anstalten und die Arbeiter-Wohnungsfrage.
10. Schlusswort.

Verband der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Ortskrankenkasse: .....

Wohnungs-Enquete.

Name: .....

Stand: .....

Männl. weibl. ..... *Alter:* ..... *Kr.-J.* .....

Krankheit: .....

Bettlägerig? .....

Ausgehzeit: .....

Wohnung: ..... *Strasse No.* .....

Mietspreis: ..... *monatlich.*

Vorderhaus, l. r. Seitenflügel, Quergebäude, part.

..... *Treppen, Dach, Kellerwohnung.*

Wieviel Räume stehen dem Kranken zur Verfügung?

.....

Grösse des Zimmers respektive Aufenthaltsraumes.

Länge? ..... *Bodenfläche* .....

Breite? .....

Höhe? ..... *Kub.-Inh.* .....

Wieviel Fenster? .....

hell, dunkel, feucht? .....

Wieviel Personen teilen mit dem Kranken den Raum

am Tage? .....

bei Nacht? .....

Hat Patient ein Bett zur alleinigen Benutzung? .....

Wird der Raum als Arbeitsstätte benutzt? .....

oder die Wohnung zu einem Betriebe? .....

Ist Heizgelegenheit vorhanden und welche? .....

eiserner Ofen, Kachelofen, Kochmaschine.

Lage des Klosetts? Hof, Wohnung, Korridor ..... *Trp.*

Mit wieviel Personen wird dasselbe gemeinschaftlich benutzt? .....

Mit wieviel Haushaltungen? .....

Welche Stellung im Haushalt hat der Kranke? .....

Mann, Frau, Tochter, Sohn, verwandt oder wohnt derselbe möbliert, in Schlafstelle oder beim Arbeitgeber? .....

Sind in demselben Haushalt bereits Erkrankungen an Tuberkulose vorgekommen? .....

Wer wurde davon betroffen? .....

Mit welchem Ausgang? .....

Arbeitszeit? ..... *Stunden.*

.....

.....

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 8. 7. 1905.



Stockgasse 27, Hinterhaus II.

Die Wohnung besteht aus einem sehr engen und sehr dunklen, nur $3^1/_4$ m breiten und $3^1/_4$ m langen Raume, kostet monatlich 8 Mark Miete.

Es sind **drei Kranke** und nur **ein Bett** vorhanden.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 18. 7. 1905.



Schwalbendamm 1.

Fünf Jahre lang benutzte eine fünf Köpfe starke Familie diese, jeder Beschreibung spottenden Räume als Wohnung. Das eine vorhandene Bett teilt der Kranke mit seinem Sohne.

Miete 11 Mark monatlich.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 18. 7. 1905.



Schlafzimmer zu Schwalbendamm 1

gehörend.

Ein Fetzen Tapete zeugt von verschwundener Pracht.

Die Wohnung ist einige Tage nach der Aufnahme polizeilich geräumt worden.

Das Grundstück zählt künftig zur **Kaiserstrasse 1.**

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 12. 9. 1905.



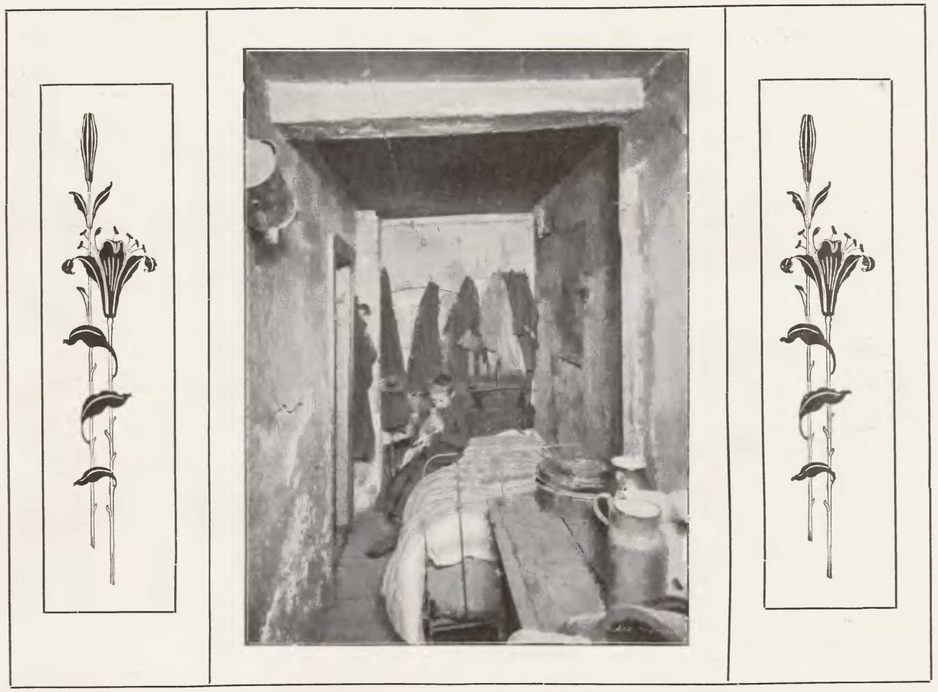
Matthiasstrasse 34.

Der kleinste und billigste als Wohnung ermittelte Raum ist nur 3 m lang und $2^{3}/_{4}$ m breit. Eine steile, schmale Treppe führt zu dieser sauberen, nicht gar so ärmlichen Wohnung. Ein kleiner eiserner Ofen dient zum Kochen und Heizen. Miete 3 Mark monatlich.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 5. 10. 1905.



Neue Weltgasse 6.

Der 2,10 m hohe, sehr enge und schmale Schlafraum des Kranken wird nur durch eine Glastür belichtet, die nach der Altane führt. Die steile und schmale Wendeltreppe muss mit grösster Vorsicht bestiegen werden, das gemeinsame Klosett befindet sich im Keller. Einen Hof besitzt das Haus nicht.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Aufnahme vom 5. 10. 1905.



Neue Weltgasse 6.

Ansicht der sogenannten Altane. In diese münden die zwei Fenster vorstehender Wohnung. Dieser Vorbau, als Balkon gedacht, dient zum Wäschetrocknen und als Aufbewahrungsraum alter Gegenstände.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 16. 10. 1905.



Klosterstrasse 46, Kellerwohnung.

Die Fenster stecken fast vollständig im Erdreich, umgeben von einem sogenannten Lichtschacht. Der an Lungen- und Rippenfellentzündung schwer Erkrankte musste auf Anordnung des Arztes nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder geschafft werden. Die dumpfe und feuchte Kellerluft wird noch dadurch verschlechtert, dass dicht an der Wohnung sämtliche Gasrohre des Grundstücks liegen und ihren ausströmenden Gasgeruch auch der Wohnung mitteilen, so dass die Leute frühmorgens sich förmlich betäubt vorkommen. Die Wohnung bildet die Entschädigung für die Hausbereinigung.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlicht-Aufnahme vom 8. 11. 1905.



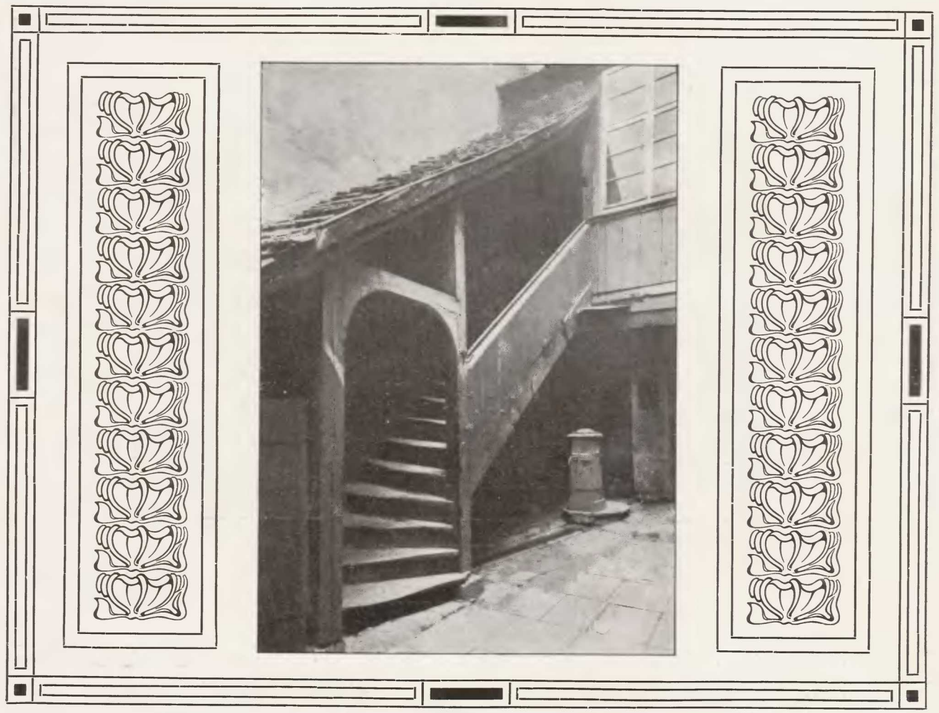
Ursulinerstrasse 22.

In diesem fensterlosen, nur eine Glastür besitzenden Raume, der nur 3 m lang und $2^1/_2$ m breit ist, wohnt die Erkrankte schon ununterbrochen 16 Jahre. Auf einer alten ausgetretenen Treppe gelangt man über eine Altane hinweg, an eine Glastür, die nach dieser schwarzen und finsteren Kammer führt. Miete 4,50 Mark monatlich. Der Raum ist von der Bewohnerin mit Gardinen- und Tapetenstücken buntester Art selbst beklebt.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Aufnahme vom 8. 11. 1905.



Altanen-Aufgang zu Ursulinerstrasse 22.

Ein Hofidyll im Stadt-Zentrum, keine 5 Minuten vom Ring. Diese Treppe bildet den Aufgang ins Hinterhaus zu dem vorstehend beschriebenen fensterlosen Wohnraum.

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlichtaufnahme vom 27. 11. 1905.



Seitengasse 7.

So wohnt die Armut. Eine eiserne Bettstelle ohne Betten und Deckbett, ein Schuhmachertisch und ein zerbrochener Stuhl bilden das einzige Mobiliar dieser Wohnung. Das Dachlukenfenster ist 45 cm hoch und 60 cm breit. Mietspreis 4,00 Mark pro Monat. Der Kranke ist Asthma-, Magen- und Rheumatismusleidend. Der alte Schlafrock ersetzt das Deckbett.

Gibt es in Breslau eine Wohnungsnot?

Wenn wir dem zweiten Beamten der Stadt Breslau, Herrn Bürgermeister Muehl, Glauben schenken wollten, so wäre diese Frage zu verneinen. Der Herr Bürgermeister ist ein vollkommen unterrichteter Mann, und gemäss seines hohen Amtes weiss er offenbar bei der Beurteilung hiesiger Kommunalverhältnisse viel besser Bescheid, als die meisten seiner Mitbürger. Er kennt in Breslau keine Wohnungsnot! Das erklärte er einigen Vorstandsmitgliedern unserer Baugenossenschaft in kurzen, dürren Worten und im Tone des überlegenen Wissens. Es handelte sich bei der Unterredung im Rathause um eine wichtige Angelegenheit unserer Baugenossenschaft, und es fügte sich, dass dem Herrn Bürgermeister erläutert wurde, aus welchen Beweggründen und mit welchen Mitteln die Genossenschaft bestrebt sei, das Wohnungselend in Breslau mildern zu helfen. Zu den Mitteilungen seiner Gäste schüttelte er das Haupt und sprach die denkwürdigen Worte: „Ach was, in Breslau können Sie doch nicht von einer Wohnungsnot reden!“

Nach kurzer Pause fügte er mit stadtväterlichem Wohlwollen den guten Rat hinzu: „Ueberlassen Sie das nur der Stadt, die wird schon für gute Wohnungen sorgen!“

Wir müssen uns schuldig bekennen, diesen wohlgemeinten Rat nicht befolgt zu haben. Daran war der ketzerische Glaube schuld, von dem wir behaftet waren. Wir konnten nämlich trotz der klugen und kundigen Belehrung unsere alte Ueberzeugung nicht los werden, dass dennoch ein Wohnungselend in Breslau vorhanden sei, und zwar ein Elend, das sozusagen zum Himmel schreit.

Beseelt von diesem überzeugungsvollen Glauben arbeiteten wir unverdrossen weiter an der Erfüllung der sozialen Aufgaben, die wir uns als Diener und Mitvollstrecker sozialer Reichsgesetze, als Beamte und Vorstandsmitglieder der hiesigen Ortskrankenkassen, gestellt hatten.

Wir nahmen Kauf- und Baugelder auf, erwarben Grundstücke, begannen zu bauen und sorgten mit allem Eifer für die Herstellung recht vieler gesunder, bequemer und möglichst billiger Kleinwohnungen.

Unser Wille und unser Ziel war und ist: für Mietspreise, wie sie heut für jämmerlich schlechte, dumpfe, düstere und feuchte Wohnlöcher gezahlt werden, lichte, luftige, geräumige, anheimelnde und mit modernen Bequemlichkeiten ausgestattete Wohnungen herzustellen.

Der Gedanke, der Drang und der Wille, die uns hierbei leiten und beherrschen, entspringen — das dürfen wir, völlig frei von Selbstlob, aussprechen — den Gefühlen des Bürgersinnes und der Nächstenliebe. Aus diesen Pflichtgefühlen heraus erwuchsen uns auch die Kraft und der Wagemut. Wir haben bereits ein tüchtiges Stück Arbeit geliefert, und wenn wir auch bekennen müssen, dass alles das, was uns bisher gelang, im Verhältnis zu der ungeheuren Summe des Elends, gegen das wir ankämpfen, verschwindend gering ist, so bleibt uns doch der Trost, dass wir den bescheidenen Anfang gemacht haben in der Erledigung einer grossen, gewaltigen Aufgabe, an der sich alle Menschen, hauptsächlich aber die städtischen Behörden beteiligen müssten. Wir sind entschlossen, der Weisheit treu zu bleiben, laut der mit dem Streben und Vollbringen die Kräfte wachsen und die den Weisen von Weimar sagen liess:

„Stets die Augen auf dem Zwecke,
Nun, man kommt doch eine Strecke!“

Schade, dass Herr Bürgermeister Muehl immer nur Jurist und Verwaltungsbeamter gewesen ist! Wir meinen: Wenn er einmal ein paar Jahre lang Kassenbeamter, sei es Rendant, Kassenbote oder Krankenkontrolleur gewesen wäre, so sässe er heute im Vorstande unserer Genossenschaft und würde seine hervorragende Tatkraft und das einzigartige Talent, das er zum Nutzen der Kommune bei Grundstückskäufen entfaltet, auch zum Wohle unserer ebenfalls gemeinnützigen Arbeiten betätigen. Die Männer, zu denen er damals das überraschende Wort von seiner Unkenntnis der Wohnungsnot sprach, hatten in ihrem Berufe so viel Jammer und so viel Grauen in menschenunwürdigen Mauerhöhlen geschaut, dass ihre Herzen nicht mehr aufhören konnten, sich zu empören gegen eine Bürgerschaft, die solche Zustände duldet. Man wird es daher begreifen, dass sie den zweiten Chef unserer Halb-Millionenstadt verdutzt ansahen und sich masslos wunderten über die Worte, die er gesprochen. Sie müssten sich um so mehr wundern Angesichts der Tatsache, dass im Jahre 1904 beim hiesigen Polizei-Präsidium nicht weniger als 2190 Anzeigen über ungesunde und schlechte Wohnungen erstattet worden sind.

Nach der hier geschilderten Erfahrung im Amtszimmer des Herrn Bürgermeisters erschien es einigermassen befremdlich, dass ungefähr ein halbes Jahr später der hohe Magistrat in einer Kundgebung an die Stadtverordnetenversammlung von einem Breslauer Wohnungselend redete.

Es handelte sich um die Schaffung des Postens eines Wohnungsaufsehers, der als Vorläufer eines später zu errichtenden Wohnungsamtes angesehen werden soll. Bei näherer Betrachtung konnte man diese amtliche Verlautbarung über die Breslauer Wohnungsnot ganz gut in Uebereinstimmung bringen mit den Aeusserungen des Herrn Muehl. In den Motiven des Magistrats hiess es, dass die Wohnungsverhältnisse, wie in sehr vielen deutschen Städten, auch in Breslau viel zu wünschen übrig liessen, namentlich in den alten Stadtteilen, und dass es seit Jahren das Bestreben der Stadtverwaltung gewesen sei, diese Verhältnisse zu bessern. Besonders habe es sich die städtische Bauverwaltung angelegen sein lassen, in Einzelfällen, die zu ihrer Kenntnis gelangten, auf eine Besserung übelständiger Wohnungen nach Massgabe der geltenden baupolizeilichen Bestimmungen hinzuwirken, und es sei ihrem sehr wirksamen Einschreiten zuzuschreiben, dass heute in sehr vielen alten Häusern der engen Strassen im Stadtinneren erträgliche Zustände herrschen. Das hier gekennzeichnete Bestreben des Magistrats ist lobenswert und hocherfreulich; aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als unterschätze er das hier in Rede stehende Elend ganz bedeutend und als wende er unzureichende Mittel an.

Durch das von ihm beabsichtigte Verfahren wird sich zwar, wie es ja bisher schon geschehen ist, in Einzelfällen mancher ungesunde Zustand mildern oder vielleicht ganz beseitigen lassen, doch gegen die ungeheure Summe des Wohnungselendes kann mit solchen Mitteln verschwindend wenig ausgerichtet werden. Hier gibt es nur eine einzige, heilsame Methode: es müssen billige und durchaus gesunde Arbeiterwohnungen geschaffen werden.

Wäre der Magistrat über die trostlosen und schauerlichen Verhältnisse so gut unterrichtet wie wir, und hätte er so oft wie wir Gelegenheit in die dumpfen, feuchten, schmutzigen und schandhaften Mauerlöcher zu blicken, in denen viele tausend Mitbürger jämmerlich vegetieren und an Leib und Seele verderben, so würde Herr Bürgermeister Muehl uns freudig zugerufen haben: „Segen eurem Werke! Baut Arbeiterhäuser, so viel ihr könnt! Helft uns ankämpfen gegen die schreiende Not! Zeigt, dass ihr gute Bürger seid, dass ihr edlen Bürgersinn hegt, dass ihr euren Mitmenschen nach Kräften helfen wollt, und rechnet auf das Wohlwollen und die tatkräftige Unterstützung des Magistrats!“ — — —

Der Herr Bürgermeister hat anders gesprochen, dagegen lässt sich nichts tun!

Krankenkassen und Wohnungsfrage.

Der mächtige Einfluss, den die Wohnungsverhältnisse auf den Gesundheitszustand des Volkes ausüben, lässt sich am besten erkennen durch die Erfahrung, dass überall dort die chronischen Krankheiten, namentlich die Tuberkulose, am besten gedeihen und am furchtbarsten wüten, wo die menschlichen Wohnstätten am engsten bei einander liegen und wo der Mangel an Luft und Licht am ärgsten ist.

Zwischen den Wohnungsverhältnissen der Krankenkassenmitglieder und den chronischen Krankheitsfällen besteht ein unlösbarer Zusammenhang. Deshalb muss der Gedanke, die Wohnungsnot mit Hilfe rechtlicher Eingriffe zu beseitigen, auch die Krankenkassen mehr und mehr beschäftigen.

Die Ungunst der wirtschaftlichen Zustände in den letzten Jahren veranlasste, dass ein grosser Teil unserer Arbeiterschaft heut schlechter wohnt, als zuvor.

Die Statistik lehrt, dass in Deutschland jährlich 110 000 Menschen an der Schwindsucht sterben.

Gebildete aller Stände wetteifern durch Gründung von Lungenheilstätten, Genesungsheimen, Walderholungsstätten, Krankenküchen usw., um die Seuche zu überwinden. Leider werden diese hochherzigen Bemühungen nicht den erwünschten Erfolg zeitigen, solange das Uebel nicht an der Wurzel erfasst und das grossstädtische Wohnungselend nicht beseitigt wird!

Wenn wir die Statistik fragen, was sie uns über die Mietspreise in Breslau im Verhältnis zu den Mietspreisen anderer Städte zu vermelden hat, so erfahren wir, dass unsere Stadt unter allen Städten Deutschlands an dritter Stelle steht. In Breslau sind also die Wohnungen sehr teuer. Der Arbeiter muss hier nahezu ein Drittel seines gesamten Verdienstes beiseite legen, um die Miete bezahlen zu können. Da ist es begreiflich, dass unsere Aerzte, Seelsorger, Armenpfleger und Krankenkontrolleure, die viele Gelegenheit haben, sich persönlich von dem Vorhandensein der Wohnungsnot zu überzeugen, oft über schreckhafte Bilder sozialen Elends zu berichten wissen.

Stube und Wohnung sind meistens gleichbedeutende Begriffe bei unserer Arbeiterschaft Dabei müssen die armen Heimarbeiter, unsere Schuhmacher und Schneider, sehr oft in ihrer einzigen Stube die Berufsarbeiten verrichten. Sie sind es aber auch, die die höchsten Ziffern der Sterblichkeit an Lungen-Tuberkulose liefern.

In den letzten Jahren sind die Preise der grossen und guten Wohnungen unveränderlich geblieben, oder zum Teil ein wenig gesunken; die kleinen und schlechten Wohnungen hingegen sind viel teurer geworden.

Wie von einem argen Unrecht fühlt sich das Gemüt berührt, wenn es aus den statistischen Tabellen und aus den Darlegungen kundiger Nationalökonomen die traurige Gewissheit erlangt, dass von den kleinsten und allerkleinsten Einkommen verhältnismässig ein ungeheuer grösserer Prozentsatz des Einkommens auf Wohnungsmiete verwendet werden muss, als bei den grossen und allergrössten Einkommen. So führt diese Tatsache zu dem Satze: Je mehr der Mensch verdient, desto billiger wohnt er! Oder umgekehrt: Je weniger er verdient, desto teurer wohnt er!

Und weiter: In den kleinen Wohnungen ist, wie ebenfalls die statistischen Feststellungen lehren, die Seelenzahl der Bewohner verhältnismässig viel stärker als in den grossen Wohnungen. Die landläufige Redensart, dass die ärmsten Leute die meisten Kinder haben, zeugt von der trefflichen Beobachtungs-

gabe, die der Volksseele eigen ist. Wenn man durch eine Strasse geht, in der — vielleicht mit Ausnahme der Hausbesitzer — fast nur unbemittelte oder wenig bemittelte Menschen wohnen, so erstaunt man oft über die unheimliche Menge kleinen und allerkleinsten Volkes, das sich lärmend und spielend umhertummelt. Wer zum Beispiel an einem schönen Sommernachmittage in unsere Breslauer Laurentiusstrasse kommt, kann dort sein Wunder erleben. Der Gedanke drängt sich ihm auf, dass manche Kleinstadt nicht in der glücklichen Lage ist, einen so überaus reichen Kindersegen aufzuweisen, wie die kurze Strasse im Scheitniger Viertel, die auf den Namen des grossen Heiligen getauft ist, der vor vielen hundert Jahren in Rom lebendig auf einem Rost gebraten wurde. Das ist ja allerdings naturgemäss, dass es in Häusern, die für sträflich viele Mietsparteien eingerichtet sind, und in denen die Hauswirte nie über leerstehende Wohnungen zu klagen haben, sehr viele Kinder gibt. Einfach deshalb, weil in solchen Häusern sehr viele Eltern wohnen. Aber Tatsache ist es, dass diese armen Eltern in der Regel vom Klapperstorch mehr begünstigt werden als wohlhabende Eltern. Selbstverständlich fehlt es auch dieser Regel nicht an zahlreichen Ausnahmen; aus der Welt schaffen lässt sie sich aber nicht, denn sie stützt sich auf die unantastbare Macht der Statistik.

Die Frage der Wohnungsnot kann erfolgreich nur auf der Grundlage der Statistik erörtert werden. Da wir uns hier mit den Breslauer Wohnungsverhältnissen beschäftigen, so müssen wir die dabei in Betracht kommenden Feststellungen des statistischen Amtes zu Hilfe nehmen. Aus ihnen ergibt sich folgendes: Auf Wohnungen von sechs und mehr Zimmern kommt für jedes Zimmer nur der Bruchteil eines Bewohners. Die Bruchzahl ist hoch; es fehlt ihr nur etwas zum Ganzen. Sie lehrt uns, dass die mit irdischen Gütern reich begabten Menschen äusserst bequem wohnen und zum Nachteil ihrer weniger reichen Mitmenschen viel zu viel Raum für sich in Anspruch nehmen. Wenn man bei diesem Punkt der Weltordnung in Unmut geraten wollte, so müsste man ihnen zurufen: „Macht euch nicht gar so breit!“

Wir tun aus diesen Räumen des Ueberflusses und des Prunkes einen weiten Sprung in eine der Wohnungen, die aus nur einem einzigen Zimmer besteht. Die Armut, die wir darin finden, geht uns vorläufig nichts an, und auch die menschlichen Gestalten, die darin hausen, kümmern uns nicht. Wir fragen nicht, ob es zwei, drei, vier, fünf, sechs oder gar noch mehr Seelen sind, sondern schlagen die Statistik auf und forschen nach ihrer Lehre. Sie sagt uns, dass in Breslau auf jede Wohnung von nur einem Zimmer vier Bewohner kommen. Das heisst also: In den einfenstrigen Behausungen leben die Menschen mehr als viermal enger beisammen, als in sechszimmerigen Wohnungen. Diesen beiden Endpolen entsprechend ist die Bevölkerungs-Dichtigkeit der Mieter in den dazwischen liegenden Stufen der Wohnungsverhältnisse So ergibt sich für zweizimmerige Wohnungen eine Dichtigkeitsziffer, die doppelt so hoch ist als die Ziffer für die sechs- und mehrzimmerigen Wohnungen.

Dass die Abstufungsverhältnisse hinsichtlich der Güte der Wohnungen die gleichen sind, bedarf kaum der Erwähnung. Aber es ist interessant und äusserst lehrreich, sich auch hier von der Statistik ein wenig belehren zu lassen. Wir wenden uns einem der düstersten Kapitel zu und schöpfen daraus die erschreckliche Kunde, dass es in Breslau noch 3200 Wohnungen gibt, in denen nicht jeder Bewohner ein Bett für sich allein besitzt. Es müssen mithin mehrere Personen in einem Bett schlafen. Das wäre noch nicht das schlimmste. In Wirklichkeit steht es viel schlimmer! Nämlich: Unter den erwähnten 3200 Wohnungen befinden sich 2400 Wohnungen, in denen die Betten überhaupt nicht ausreichen, auch nicht, wenn zwei oder gar drei Menschen beisammen in einem der Geniste lägen, die wir hier als Betten gelten lassen wollen. Eine sehr grosse Anzahl von Menschen ist auf die Streu oder auf die Bank oder auf den blanken Fussboden angewiesen. Nebenher sei erwähnt, nicht auf Grund der Statistik, sondern auf Grund eigener Wahrnehmungen, dass es in Breslau Eltern gibt, die ihre Kinder des Nachts mit Zeitungspapier bedecken, weil sie andere Decken nicht besitzen.

Folgen wir weiter den Zahlen der amtlichen Statistik, so bringen wir in Erfahrung, dass in den in Rede stehenden Wohnungen 13 000 Menschen vegetieren, aber nur 3300 Betten vorhanden sind. 8400 dieser Personen haben angegeben, dass sie mit anderen gemeinsam das Bett benützen. In den Schichten der Aermsten der Armen wurden beispielsweise 104 Personen gezählt, die insgesamt nur über 26 Betten verfügten. Schauerlich! Da sage einer, in Breslau gäb's kein Wohnungselend!

Man wende nicht ein, dass sich die Zustände während der letzten Jahre gebessert haben! Das statistische Material stammt von der Volkszählung her, die an der letzten Jahrhundertwende stattfand. Der Ortskrankenkassenverband hat wenig umfassende Ermittelungen angestellt und ist dabei schon zu dem Ergebnis gelangt, dass sich das Elend leider nicht vermindert hat. Nun stelle man sich vor, dass sich zu der schlechten, dumpfigen, oft geradezu verpesteten Luft in den engen, dicht bewohnten Kleinwohnungen und zu aller Armseligkeit eine unzureichende und mangelhafte Kost gesellt! Das gibt dann für die landläufigen verheerenden Volkskrankheiten einen Nährboden, auf dem sie sich so gedeihlich entwickeln können, wie die Mauerpilze im nassen Keller.

Den meisten Menschen fehlt heut leider noch das Verständnis dafür, dass gute und gelüftete Wohnungen die ersten Grundbedingungen für die Gesundheit bilden. Solange die ganze Geisteskraft der Arbeiter auf die Erwerbstätigkeit, die pure Arbeit an sich gerichtet werden muss, solange Tausende verheirateter Frauen in die Fabrik gehen und dem Heim entzogen werden, solange ist eine gründliche Reform der häuslichen Hygiene nicht möglich.

Deshalb kann der Wert der Wohnungs-Enquete nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie ist von zwiefachem Segen. Zunächst verfolgt sie den Zweck, helfend einzugreifen, wo die Hilfe am dringendsten nötig — wo das Elend am schaurigsten ist, und ferner verbreitet sie Aufklärung über die ausserordentlich beklagenswerten Wohnungszustände. Sie sucht Pestwinkel zu beseitigen aus denen giftige Miasmen steigen und sucht die Gesellschaft zu schützen gegen Gefahren, denen alljährlich viele Tausende von Mitbürgern erliegen. Sie strebt Besserungen an, die zur Folge haben, dass sich die Krankheits- und die Sterblichkeitsziffern mit der Zeit wesentlich verringern.

Tagespresse und Wohnungselend.

Die Wohnungsfrage ist bei uns in Deutschland zu einer Lebensfrage des Volkes geworden. Die geringe Bekanntschaft der wohlhabenden Klassen mit den wirklichen Wohnungszuständen ist verzeihlich. Woher sollen sie ihre Wissenschaft über dieses Thema beziehen? Durch ihre Presse empfangen sie keine Auskunft, und es hat fast den Anschein, als sei diese Presse ängstlich bestrebt, ihre Leser mit einer Angelegenheit zu verschonen, an der sie kein Behagen finden. Sowie sich der Blick des sorglosen Spaziergängers entsetzt und feig abwendet von den Gebresten des am Wege stehenden Bettlers, so wendet sich das Auge des Glücklichen, des Besitzfrohen, des Lebensschwelgers fort von abstossenden Dingen, die ihn auf die unangenehmste Art daran erinnern, dass er die Pflicht der Nächstenliebe schlecht erfülle und im Ueberfluss schwelge, während andere, denen er leicht helfen könnte, von der Not erwürgt werden.

Auch von den meisten hiesigen Zeitungen sind die bisherigen Ergebnisse unserer Wohnungsfeststellungen nach Möglichkeit verschwiegen worden. Wir fürchten, dass in dieser Hinsicht nicht bald ein Wandel eintreten wird. Dass das im Interesse unserer Arbeit schwer zu bedauern ist, braucht nicht erst betont zu werden. Die Presse würde schon dann ein gutes Werk vollbringen, wenn sie die Freundlichkeit — wir wollen nicht sagen, den Mut — hätte, die von uns ermittelten Tatsachen in kürzester und einfachster Form, ohne Begleitworte, den Lesern mitzuteilen. Auch das tut sie leider nicht, und so sieht jeder Menschenfreund, der mithilft an der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und an der Bekämpfung des Wohnungselends, den besten Weg versperrt, auf dem er seine Erfahrungen, seine Vorschläge und seine Hilferufe zur Kenntnis der Mitbürger bringen könnte. Die Zeitungen berichten zuweilen über missliche und verbesserungsbedürftige Wohnungsverhältnisse; sie fordern, gleich uns, dass der Mensch ordentlich wohnen solle; sie reden warmherzige Worte, wenn es gilt, Armenhäuser zu bauen, Asyle zu gründen, gute Dienstwohnungen für die untersten Klassen der Beamten herzurichten; sie bringen sogar lobende Artikel, wenn wir den Grundstein zu guten Arbeiterwohnhäusern legen; doch sie verschweigen das Letzte, das Aergste, das Beklagenswerteste! Sie zeigen sich widerwillig, wenn man von ihnen verlangt, dass sie schildern sollen, wie in verpesteten, feuchten Wohnräumen Kranke, schwindsüchtige, hilflose Menschen in Schmutz und Morast liegen und mit abgestumpften Sinnen ihr Schicksal erwarten. Sie sträuben sich, heftig anzupochen an das Gewissen der Bürgerschaft; sie wollen nicht Alarm schlagen, keine aufrüttelnden, mahnenden und vorwurfsschweren Artikel veröffentlichen; sie scheuen sich, das satte, behäbige, moralfrohe Spiessertum aus beschaulicher Ruhe aufzurütteln. Und doch könnte sich gerade hier unsere Tagespresse als vornehmste Grossmacht, als Helferin, als Erlöserin betätigen!

Hier wird die Erinnerung wach an eine Begebenheit, die freilich schon recht weit zurück liegt, an der wir jedoch nicht vorübergehen können, ohne ihr eine kurze Betrachtung zu widmen. Sie liefert ein schlagendes Beispiel für unsere Behauptung, dass die Presse die Macht besässe, das Wohnungselend in Breslau bedeutsam zu lindern, wenn sie sich entschliessen könnte, die Verhältnisse zu prüfen und in herzhafter rückhaltloser und eindringlicher Art darüber zu reden.

Es handelt sich um den wohlbekannten Kasematten-Wolff. Am 18. November 1843 geschah es, dass der Kandidat F. W. Wolff in der „Breslauer Zeitung“ einen „Die Kasematten“ überschriebenen Artikel veröffentlichte, der wie eine Bombe einschlug und einen wahren Aufruhr in unserer guten Stadt erzeugte.

„Wenn Ihr — so begann der Artikel — über die Sand- und die beiden Oderbrücken hinüber seid, so wendet einmal, ich bitte Euch, Eure Schritte gleich rechts ab in die Sterngasse hinein. Ein Haus steht vor Euren Augen, das sich sogleich als zu militärischem Zwecke erbaut, ankündigt. Es sind die „Kasematten“. Fasst Euch ein Herz und tretet ein. Ihr findet hier keine Soldaten, und dennoch wohnen Krieger darin, aber überwundene; ihr Feind, dem sie unterlagen und bei jeder neuen Anstrengung täglich aufs Neue unterliegen — dieser Feind ist die Armut. Auf seiner Seite schreiten als treue Allierte der Hunger, die Blösse, der Frost. Wie sollten waffen-, d. h. mittellose Männer, Frauen und Kinder den ungleichen Kampf bestehen können? Seht Euch den Aufenthalt der Armut genau an! Hier der Fussboden aus Mauerziegeln bereitet, voll tiefer Gruben, eine an der andern; schreitet mit Vorsicht über sie, Ihr wagt Eure Glieder. Betrachtet die mit Papier notdürftig verklebten Fenster, den Ofen mit seinen Rissen, seiner mangelnden Tür und dann die Röhre mit ihren kopfgrossen Löchern und — Ihr werdet begreifen, dass hier das Feuern unmöglich ist. Ihr werdet begreifen, dass die Bewohner frieren! Dort steht ein Ofen mit ganzer Röhre; es ist Feuer darin, aber der Rauch in der Stube erstickt Euch, öffnet! öffnet! und Ihr werdet begreifen, dass sie frieren. Der Rauch lockt Euch Tränen aus den Augen. Ihr blickt die Insassen an, sie weinen vor Rauch? O nein! Sie weinen vor Frost und Hunger. Diese Menschen, zum Teil in Lumpen gehüllt, oft wenig oder nichts zum Schutz der Füsse, auf kalten Ziegeln in kalter Stube sollten nicht frieren?! Ueberseht nicht jene Lagerstätten, etwas dumpfes Stroh und ein Stück Leinewand zum Decken — das ist alles, worauf und worunter sich diese Leute der Ruhe hingeben, sich gegen die Kälte der Nacht wehren zu können. Fragt sie dann nach ihrem Verdienst oder der monatlichen Unterstützung, und Ihr werdet erstaunen, wie wenig der Mensch bedarf, um nicht ganz zu verhungern. Werft einen Blick auf die Kinder! Ihr skrupulöses Aussehen spricht von selbst. Die ungesunde Atmosphäre der Stuben, die Wasch- und Trockenplatz zugleich und ausserdem von neun bis dreizehn Kindern nebst fünf bis sieben Erwachsenen bewohnt sind, so wie die schlechte Nahrung, können nicht anders als höchst nachteilig auf die Entwickelung des jugendlichen Körpers, die aus der Armut entspringende Roheit, Unwissenheit und Verdorbenheit nicht anders als verderblich durch Wort und Tat auf das junge Herz und Gemüt einwirken.“

In dieser Tonart fuhr der Verfasser fort, das grenzenlose Elend in den Kasematten zu schildern, und zum Schluss erklärte er kurz: „Es gibt nur ein Heilmittel gegen diese Leiden, es heisst: Vertilgung der Armut! Sie kann und wird aber nur vertilgt werden, wenn wir die Quelle verstopfen, aus der sie entspringt. Jene Quelle zu entdecken, wird bei einigem Nachdenken und redlichem Willen unschwer gelingen.“

In einem Nachartikel wurde dem Magistrat und den Stadtverordneten die Hölle heiss gemacht. Den Armen in den „Kasematten“ sollten sofort Holz, Betten, Kleider und Lebensmittel geliefert werden.

„Da den Worten die Tat entsprechen soll“, schreibt Herr Wolff „so bin ich, obgleich selbst nur Proletarier, bereit, jährlich 4 Taler zu solchem Zwecke zu entrichten.“

Die Wirkung dieses Artikels war eine ausserordentliche. Bereits am 27. November wurde berichtet, dass die Summe von 320 Reichstalern und 15 Silbergroschen als jährlich wiederkehrende Beträge gezeichnet worden seien und 97 Reichstaler, 22 Silbergroschen und 6 Pfg. nebst vielen Sachen, Kopfkissen, Deckbetten, Beinkleidern, Strümpfen usw. für die „Kasematten“-Armut eingegangen seien.

Die „Schlesische Zeitung“ suchte natürlich zu bremsen. Sie brachte einen Artikel, dessen Verfasser ein Lehrer Müller war. Der Inhalt wurde schon durch das Motto gekennzeichnet:

„Sprich, wo ist Not und Elend auf der Erde,
Das von der „Sünde“ nicht geboren wäre?“

Der Artikel verlangte, da die menschliche Glückseligkeit nicht bloss in gut wohnen, satt essen und trinken bestehe, dass auch der wahren Religiösität die Wirksamkeit auf die Gemüter der Menschen, welche ihr doch von Gottes- und Rechtswegen zustehe, gepredigt werde, und schliesst:

„Lasst uns besser werden,
Dann wird es besser mit uns sein.“

Darauf wurde dem Lehrer Müller von dem Kasematten-Wolff, so hatte bereits der Volksmund den Kandidaten Wolff getauft, in folgender Weise bedient:

In Sachen der Armut

contra

einem Schriftgelehrten und Pharisäer.

Die eigene Anschauung des Elendes unter den Armen, die Bekanntschaft mit dem Lose einer zahlreichen Klasse meiner Mitmenschen und der Wunsch, für diejenigen das Wort zu ergreifen, die ihre Sache selbst zu führen, annoch unvermögend sind, waren die Veranlassung, dass ich den „Kasematten"-Artikel schrieb, der bereits so schöne Früchte getragen hat.

Und täglich wächst die Zahl derer, die der humanen Gerechtigkeit ein Tribut zahlen, die es weder menschlich noch christlich finden, den durch Hunger Gepeinigten und vor Kälte Zitternden gegenüber von Berufstreue, Pflichtgefühl, Redlichkeit, Sittlichkeit u. s. w. zu schwatzen und die da einsehen, dass ein leerer Magen und ein frierender Körper schlechte Zuhörer abgeben für eine Moral, die sich in warmer Stube bei gutem Essen und Trinken in den schützenden Kleidern gern für personifizierte Tugend ausgeben möchte.

Dafür nun, dass ich das Herz hatte, mitten unter solchen Jammer zu treten und ihn, wie ich hinzufüge, in verständliches Deutsch zu übersetzen, werde ich in No. 275 der „Schlesischen Zeitung" in einem fast zwei Spalten langen Artikel auf eine schamlose Weise angebellt.

Wer diesen „Der wahre Kosmopolit und das menschliche Elend" überschriebenen Artikel, mit dem meinigen in No. 271 dieser Zeitung vergleicht, muss die Hinterlist und durchgängige Perfidi des ersteren sogleich erkennen. Zur Orientierung derjenigen aber, die diese Gelegenheit nicht haben, bedarf es weniger Worte.

Der Verfasser oben erwähnten Aufsatzes fürchtet, ich möchte ihn für einen frömmelnden Kopfhänger und Betbruder erklären. Ich bin weit entfernt, ihm solche Ehre zu erweisen. Ein Betbruder hat menschliches Gefühl, ein menschliches Herz; dass es eine falsche Richtung genommen, darum bedaure ich ihn.

Wer aber als gleissnerischer Pharisäer mit seinem vorgeblichen Christentum sich wie ein Pfau spreizend auftritt, wer von christlicher Liebespflicht Lippen und Backen voll, das Herz aber völlig leer hat, einen solchen heuchlerischen Gesellen zähle ich nicht zu den Betbrüdern, sondern — verachte ihn . . .

Am 29. November jenes Jahres brachte die „Breslauer Zeitung" einen Leitartikel, der genaue Beschreibungen des Wohnungselends enthielt, aufs neue ganz entsetzliche Bilder des Jammers enthüllte und an die Kommunen die energische Forderung nach Abhilfe richtete. So tobte der Kampf der Menschlichkeit wider die frömmelnde Heuchelei weiter, bis sich F. W. Wolff am ersten Tage des Weihnachtsmonats bewogen fühlte, seinen widerwärtigen Gegner mit folgenden Zeilen abzufertigen:

In Sachen der Armut

contra

Herrn L. Müller, Erbsünde & Co.

Das Publikum hat nun in Sachen der Armut von der einen wie von der anderen Seite bereits mancherlei Data erhalten, um bei einigem Nachdenken den richtigen Standpunkt der Beurteilung zu gewinnen. Insofern könnte jedes weitere Wort überflüssig erscheinen. Da aber Herr L. Müller, Erbsünde & Co. die ganz neue Entdeckung gemacht zu haben vorgeben, dass man sich nur in der Rosen- und Dreilindengasse in den Häusern umsehen möge, welche sich im Distrikt vom polnischen Bischof bis zur Elftausend Jungfrauenkirche hinziehen, wo des Guten auch noch viel zu tun sei. Da kommt der Herr

L. Müller nun hinterher gehinkt und sucht durch allerlei Manöver der Koketterie die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Herr Müller rät nämlich:

1. Solche, welche arbeiten wollen und keine Beschäftigung haben, gewähre man guten Verdienst!
2. Solche, die vor Alter oder Krankheit nicht arbeiten können, bringe man in die Hospitäler.

Nun sage einer noch, der Herr Schullehrer Müller sei kein Mann von strengem Rechtsgefühl!

Herr Schullehrer Müller hat mehrere Fragen an mich gerichtet; mein Ultimatum wolle er sich gefälligst aus dem Spruche Salomonis 4, Vers 24 entnehmen.

F. W. Wolff.

Der Spruch lautet: „Tue von Dir den verkehrten Mund, und lass das Lästermaul ferne von Dir sein".

Müller suchte den Hieb zu parieren, indem er dem Kasematten-Wolff in der „Schlesischen Zeitung" empfahl, Apostelgeschichte 5, Vers 34 bis 39 zu lesen und zu beherzigen. Diese Stelle handelt von dem Pharisäer und Schriftgelehrten Gamaliel, von Theudas und von Judas aus Galiläa, von denen Matthäus sagt:

„Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren!" — Eine klägliche Verteidigung!

Die in der „Breslauer Zeitung" abgedruckten Artikel, Notizen und Zuschriften erregten beispielloses Aufsehen und erzeugten eine Hilfstätigkeit, die so mächtig und von so nachhaltiger Wirkung war, dass wir uns noch heute ihrer segensreichen Folgen erfreuen können. Noch heut übt ein grosser Verein, der damals unter der Wirkung der Kasemattenartikel gegründet wurde, eine rühmliche und hochzuwertende Wohltätigkeitsarbeit aus, und heute noch fliesst aus Stiftungen und Legaten, die aus jener Zeit herstammen, ein erfreulicher Geldquell in die Hände bedürftiger Mitmenschen. Zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für hilfsbedürftige Proletarierkinder wurden bedeutende Beträge gezeichnet, und bereits am 4. Dezember konnte Herr Kaufmann Held in einer Bürgerversammlung erklären, dass sich 165 Personen schriftlich verpflichtet hätten, Jahresbeiträge zur Bekämpfung der Armut und des Wohnungselendes von jährlich insgesamt 485 Reichstalern zu zahlen, und dass ausserdem 176 Reichstaler aus kleinen Beiträgen zusammengeflossen seien. Zur Ehre der Kirche beider christlichen Konfessionen sei auch mitgeteilt, dass an den Kirchentüren für die Armen gesammelt wurde, und dass in wenigen Tagen annähernd 300 Reichstaler zusammenkamen. In den nachfolgenden Tagen konnte die „Breslauer Zeitung" von Nummer zu Nummer berichten, dass die Zahl der Menschen, die sich zu jährlichen Beiträgen dauernd verpflichteten, fortwährend im Steigen sei, und ebenso wuchsen die Ziffern der einmaligen Beiträge. Natürlich fehlte es auch nicht an Liebesgaben anderer Art. — An Kleidern, Lebensmitteln, Hausgeräten, Werkzeugen u. s. w. Eine Notiz besagte, dass einem zerlumptem Tischlerlehrling, der aus den Kasematten herstammte, von einem Wohltäter ein nagelneuer Gesellenanzug, noch dazu ein feiner Frackanzug, gestiftet wurde.

Dass die Presse eine gewaltige Macht auf das Gemüt der Bevölkerung auszuüben vermag, hat sich schon oft in hervorstechender Weise gezeigt, und es liessen sich aus unserer Lokalgeschichte viele hunderte von Fällen anführen, aus denen ersichtlich wäre, dass die Presse ihre Macht gewöhnlich im guten und besten Sinne ausübt. Das angeführte Beispiel aus dem Jahre 1843 lehrt uns, dass die Presse ausserordentlich viel auszurichten vermöchte, wenn sie sich entschliessen könnte, mehr als es bisher geschah, unsere Mitstreiterin zu sein in dem Kriege, den wir gegen das Wohnungselend führen.

Breslauer Statistik und Wohnungsfrage.

Im Auftrage des Magistrats ist vom statistischen Amt der Stadt Breslau, Herrn Professor Dr. M. Neefe, im Jahre 1903 der 22. Band der Breslauer Statistik herausgegeben worden. Dieser Band enthält schätzenswerte Aufzeichnungen über die Grundstücks- und Wohnungsaufnahme von 1900.

Es sollen hier die für uns wichtigsten statistischen Feststellungen die nötige Beachtung finden.

Am meisten interessiert uns zunächst die Zusammenstellung der auch gewerblich benutzten Mieterwohnungen.

Von 1000 Mieterwohnungen waren gewerblich benutzt	Innere Stadt westlich	Innere Stadt östlich	Oder-Vorstadt	Sand-Vorstadt	Ohlauer Vorstadt	Schweidn. Vorstadt südlich	Schweidn. Vorstadt nördlich	Nikolai-Vorstadt	Stadt Breslau
1900	271	301	158	129	128	118	163	94	149
1895	262	302	154	123	122	119	160	99	150
1890	198	210	148	87	84	112	155	104	128
1885	264	280	145	144	120	94	168	104	158

Das sind die Ziffern, die von dem Elend unserer Heimarbeiter, unserer Schuhmacher, Schneider und Konfektions-Arbeiterinnen reden.

Dieses getreue ziffernmässige Spiegelbild der gewerblich benützten Mieterwohnungen zeigt aber auch, dass mit der weiteren Ausdehnung der Heimarbeit die Zahl der Wohnungen, die gleichzeitig gewerblich benützt werden, sich vom Jahre 1885 ab noch vermehrt haben.

Weiter interessant ist die Zusammenstellung über die Veränderung des Vorrats und des Gesamtbestandes an Wohnungen.

Stadtteile	Bestand an Wohnungen 1895 benutzte	1895 leerstehende	1895 zusammen	1900 benutzte	1900 leerstehende	1900 zusammen
Innere Stadt westlich	6 215	454	6 669	5 813	115	5 928
Innere Stadt östlich	6 469	372	6 841	6 397	107	6 504
Oder-Vorstadt	14 086	797	14 883	16 379	270	16 649
Sand-Vorstadt	14 478	979	15 457	16 949	245	17 194
Ohlauer Vorstadt	12 462	804	13 266	13 284	118	13 402
Schweidnitzer Vorstadt südlich	14 271	1 099	15 370	17 602	608	18 210
Schweidnitzer Vorstadt nördlich	11 407	444	11 851	11 726	133	11 859
Nikolai-Vorstadt	10 124	348	10 502	12 978	374	13 352
Stadt Breslau	89 512	5 327	94 839	101 128	1 970	103 098

Diese Zusammenstellung ergibt, dass die Zahl der leerstehenden Wohnungen eine durchaus nicht zu grosse genannt werden kann. Wenn man hierbei noch in Betracht zieht, dass $^4/_5$ dieser 1970 leerstehenden Wohnungen grössere Quartiere aufweisen, so ist damit der direkte Mangel an Klein-Wohnungen bewiesen.

Das Verhältnis der leerstehenden Klein-Wohnungen zur Gesamtzahl ist heut durchaus nicht weniger schlimm, im Gegenteil überragt die Zahl der leerstehenden zwei-, drei-, vier- und fünfzimmerigen

Wohnungen die Zahl der leerstehenden kleineren Wohnungen mit Küche und Stube oder Alkove noch auffallender, als es die Statistik angibt.

Bemerkt wird noch, dass die durchschnittliche Bewohnerzahl eines bewohnten Gebäudes von 36 auf 39 gestiegen ist. Die Erklärung liegt hier in der nachgewiesenen stärkeren Bewohnung (Abnahme der leerstehenden Wohnungen). Ausserdem ist auch der Prozentsatz der vielstöckigen Gebäude weiter gewachsen. 1895 gab es 41,9% fünf- und mehrstöckige unter den bewohnten Gebäuden, 1900 44,5%. Durchschnittlich kommen auf ein bewohntes Gebäude 4,0 Stockwerke, da auf die vorhandenen 10 915 Gebäude 43 759 Stockwerks-Einheiten entfallen, d. h. rund viermal soviel als es bewohnte Gebäude gibt. Die bewohnten Keller- und Dachgeschosse sind hier noch nicht mit berücksichtigt.

Man wird uns schliesslich hier entgegenhalten, dass in den verflossenen vier Jahren doch ausserordentlich viel gebaut worden sei. Hierauf haben wir zu erwidern, dass in gleichem Masse auch die Bevölkerungsziffer gestiegen ist.

Zu Anfang des Dezembers 1895 zählte Breslau 373 163 Einwohner und am Anfang des Dezembers 1904 459 000 Einwohner. Die Zunahme der Bevölkerung betrug von 1890 bis 1895 37 977 gleich 7595 Personen jährlich, von 1895 bis 1900 betrug die Zunahme 49 546 gleich 9909 Personen, ohne Kleinburg und Pöpelwitz, die mit 8892 Personen hinzugekommen sind.

Nach dem Alter geordnet, waren im Jahre 1903 nachfolgende Todesfälle zu verzeichnen:

0—1 Jahr	3536	25—30 Jahr	339
1—2 „	511	30—40 „	732
2—5 „	367	40—50 „	895
5—10 „	213	50—60 „	1035
10—15 „	103	60—70 „	1001
15—20 „	206	70—80 „	856
20—25 „	287	über 80 „	350

Die erschreckend hohe Sterblichkeitsziffer der Neugeborenen, die in ihrer Mehrheit der ärmeren Bevölkerung angehören, sind ein weiterer Beweis für die starke Gefährdung des menschlichen Lebens während der Entwickelungsjahre in schlechten und ungesunden Wohnungen.

Mehr als 25% aller Geborenen werden im ersten Lebensjahre dahingerafft.

Im gleichen Jahre starben insgesamt an Infektionskrankheiten, an Lungenentzündung, Krankheiten der Atmungsorgane und Tuberkulose 5032 Personen, — eine wahrlich erschreckend hohe Ziffer, für ein einziges Jahr.

Nach der gleichen Zählung gibt es 10 915 bewohnte Gebäude mit 101 128 bewohnten Wohnungen, sowie 3853 bewohnte Kellerwohnungen mit 14 638 Bewohnern.

Von den bewohnten Wohnungen waren solche mit:

	Zimmerzahl	Durchschnittl. Miete Mk.
keinem heizbaren Zimmer	35	52
1 „ „	47 907	153
2 „ „	30 626	254
3 „ „	13 067	520
4 „ „	4 243	782
5 „ „	2 598	1 121
6 „ „	350	1 474
7 „ „	626	1 850
8 und mehr „ „	676	2 457

Durchschnittliche jährliche Miete für 1 heizbares Zimmer . . . 164 Mk.
Einzelhaushaltungen . . . . . 9 428 „

Familienhaushaltungen:

Einzelne Ehepaare	9 513 Mk.
Ehepaare mit eigenen Kindern ohne andere Personen	38 604 „
Ehepaare ohne eigene Kinder mit anderen Personen	14 975 „
Ehepaare mit eigenen Kindern und anderen Personen	28 354 „

	männl.	weibl.	
Beim Arbeitgeber wohnende Erzieher (innen)	8	274	
Dienstboten	616	20 138	
Gewerbegehilfen	5 387	1 500	
Ferner Aftermieter	7 917	2 772	
Schlafgänger	10 682	3 282	
Haushaltungen überhaupt und zwar mit Dienstboten			16 683
Gewerbegehilfen			2 845
Zimmermietern und Schlafleuten			15 776
Anstalten (Extrahaushaltungen)			323
deren Bevölkerung			21 481

Diese Zusammenstellung ist sehr wissenswert und lehrreich. Nicht nur wegen der hohen Zahl der Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer, sondern auch wegen der Höhe des Mietspreises, der im Verhältnisse zu den Wohnungen mit 2 und 3 heizbaren Zimmern viel zu hoch genannt werden muss.

Wenn die Statistik noch 14 638 Bewohner von Kellerwohnungen nennt, in denen doch Proletarier hausen, so finden wir hierin die Erklärung für die hohe Sterblichkeitsziffer der Kinder im 1. Lebensjahre.

Wir kommen nunmehr zum Kapitel der übervölkerten Wohnungen. Das Kriterium der übervölkerten Wohnung ist für die Breslauer Statistik nach wie vor dasselbe geblieben.

Es weisen 0 oder 1 heizbares Zimmer 6 oder mehr, 2 heizbare Zimmer 10 oder mehr Bewohner auf. Die Quote der übervölkerten Wohnungen beträgt 7,2%, die der Bewohner in übervölkerten Wohnungen 12,6%.

Uebervölkerte Wohnungen	Innere Stadt westlich	Innere Stadt östlich	Oder-Vorstadt	Sand-Vorstadt	Ohlauer-Vorstadt	Schweidn. Vorstadt südlich	Schweidn. Vorstadt nördlich	Nikolai-Vorstadt	Stadt Breslau
Ueberhaupt	488	453	1 402	1 259	762	1 235	561	1 342	7 502
Deren Bewohner	3 548	3 313	10 011	8 775	5 413	8 816	3 987	9 487	53 350
Ueberv. Mieter-Wohnung.	447	412	1 335	1 220	728	1 163	518	1 296	7 119
Deren Bewohner	3 220	2 988	9 467	8 507	5 156	8 266	3 651	9 152	50 407
Unter 1000 Wohnungen waren übervölkert	77	71	86	74	57	70	48	103	74
Auf 1000 Einwohn. kamen solche in übervölkerten Wohnungen	144	127	151	138	107	125	83	175	132

Im Jahre 1895 lebten 14,9 und im Jahre 1900 13,2‰ (Promille) der Bevölkerung in übervölkerten Wohnungen.

Die Uebervölkerung ist am verbreitetsten bei den Wohnungen mit 1 heizbaren Zimmer. Es gab nämlich unter den Wohnungen der betreffenden Zimmerzahl übervölkerte:

	0 oder 1 heizbares Zimmer	2 heizbare Zimmer	0—2 heizbare Zimmer
1880	187‰	25‰	144‰
1885	181‰	23‰	138‰
1890	179‰	18‰	128‰
1895	158‰	16‰	107‰
1900	147‰	15‰	93‰

Von den Eigentümer- etc. Wohnungen waren 43, von den Mieter-Wohnungen 76‰ übervölkert gegen 53 bezw. 88‰ im Jahre 1895.

Für die Durchschnittsmiete nach Stadtteilen gelten folgende Zahlen:

Durchschnittl. Mietwert (Mk.) einer Mieter-Wohnung	Innere Stadt westlich	Innere Stadt östlich	Oder-Vorstadt	Sand-Vorstadt	Ohlauer-Vorstadt	Schweidn. Vorstadt südlich	Schweidn. Vorstadt nördlich	Nikolai-Vorstadt	Stadt Breslau
1. ohne gewerbliche Benutzung	295	304	243	250	331	385	413	236	306
2. mit gewerblicher Benutzung	414	398	252	223	349	368	542	265	351

Der durchschnittliche Mietwert für die Mieter-Wohnung mit gewerblicher Benutzung stellt sich höher als für die ohne gewerbliche Benutzung (351 gegenüber 306 Mk.).

Die Zusammenstellung der Wohnungen mit und ohne Aftermieter oder Schlafleute ergibt, dass der Prozentsatz der Wohnungen mit Untermietern oder Schlafleuten von 1895 zu 1900 gestiegen ist, nämlich von 14,4 auf 15,6.

After- oder Untermieter sind am häufigsten in den grösseren Wohnungen mit 3 oder mehr heizbaren Zimmern zu finden. (Möblierte Zimmer.)

Auffallend hierbei ist, dass Schlafleute in diesen grösseren Wohnungen sehr selten gegenüber den kleinen Wohnungen vorhanden sind. Die Kellerwohnungen enthalten verhältnismässig sehr viele Wohnungen mit Schlafleuten.

Obgleich die Zahl der vorhandenen Wohnungen von 92 000 auf 103 000 gestiegen ist, ist dadurch dem Mangel an Kleinwohnungen durchaus nicht abgeholfen worden, was nachfolgende Zusammenstellung ergibt.

	Zahl der heizbaren Zimmer							
	0	1	2	3	4	5	oder mehr	Zusammen
Leerstehende Wohnungen 1900	10	527	470	398	249	134	182	1 970
„ „ 1895	16	2 801	1 387	635	239	138	111	5 327
Ueberhaupt Wohnungen 1900	45	48 434	31 096	13 465	4 492	2 732	2 834	103 098
Prozentsatz d. leerst. Wohnung. 1900	—	1,1	1,5	3,0	5,5	5,0	6,4	1,9
„ „ „ „ 1895	—	5,9	5,3	5,7	6,4	6,0	4,7	5,7

Unvergleichlich viel schärfer also, als ein Ueberangebot von grossen Wohnungen, tritt hier ein Mangel an kleinen Wohnungen mit 1 oder 2 heizbaren Zimmern in die Erscheinung. Es dürfte schwer anzugeben sein, welche Quote von Wohnungen unter gesunden Verhältnissen leer stehen muss. Dass sie aber nicht allzunahe an Null heranrücken darf, ist klar, denn eine Menge Wohnungen ist reparaturbedürftig, kommt zum Abbruch oder mag die Bezeichnung als Wohnung überhaupt kaum verdienen. Auch würde, wenn gerade nur soviel Wohnungen da wären, als unbedingt notwendig sind, zur Unterbringung der Bevölkerung, der Mieter auf Gnade und Ungnade dem Vermieter verfallen sein. So ist es schon unter stationären Verhältnissen, wenn die Bevölkerung nicht zunimmt. Wenn aber die Volkszahl stark wächst, wenn jährlich über tausend Wohnungen von 1 bis 2 heizbaren Zimmern mehr gebraucht werden, wie dies in Breslau der Fall, dann ist ein Vorrat an solchen leerstehenden Wohnungen von noch nicht 1000 sicher zu klein. Die oft gehörten Klagen über die Knappheit an kleinen Wohnungen entbehren also nicht der Unterlage, wenn sie auch hier in Breslau nicht zur Ueberfüllung der Asyle für Obdachlose u. dergl. geführt hat, wie in Berlin.

Interessant ist noch folgende Tabelle, welche die Anteile der Kinder an der Bevölkerung nach Stock werken berechnet:

Stadtteile	Unter 1000 Bewohnern der Wohnungen in den einzelnen Stockwerken waren Kinder der ersten 15 Lebensjahre						
	Keller	Erd-geschoss	1. Stock	2. Stock	3. Stock	4. Stock	5. Stock u. höher
Innere Stadt	350	256	250	244	241	288	317
Oder-Vorstadt	410	314	326	306	333	368	373
Sand-Vorstadt	387	314	292	294	303	326	408
Ohlauer Vorstadt	325	274	240	246	270	316	372
Schweidnitzer Vorstadt, südlich	407	302	294	281	306	350	374
„ „ nördlich	357	255	236	247	263	323	331
Nikolai-Vorstadt	379	339	329	327	345	353	321

Den kleinsten Anteil von Kindern hat die Bevölkerung des 2. Stockwerks. Von diesen aus wachsen die Anteile sowohl nach den niederen, wie den höheren Stockwerken hin. Keller, 4. und 5. Stock haben die höchsten Kinderquoten. Die geringsten Schwankungen über die Stockwerke zeigen die Zahlen in der Nikolai-Vorstadt, weil hier die zahlreichen Arbeiterwohnhäuser — in denen also auch Erdgeschoss, 1. bis 5. Stock von Arbeitern bewohnt sind — am zahlreichsten auftreten.

Hiermit wollen wir die Darstellungen der Breslauer Statistik zur Wohnungsfrage schliessen.

Aus all diesen unendlichen Ziffern und Zusammenstellungen klingt es wie ein Schrei der Not. Die arbeitende Bevölkerung leidet, weil sie schlecht wohnt! Eine grosse Anzahl hiesiger Ortskrankenkassen arbeitet mit Unterbilanz, weil die schlechten und ungesunden Wohnungsverhältnisse den Urquell aller Leiden und Krankheiten bilden! Dringend muss der Ruf nach einer baldigen Wohnungs-Reform ertönen. Es ist hier das Familienleben der breiten Masse des arbeitenden Volkes in Betracht zu ziehen, es handelt sich um den Menschen und sein Innenleben, um das Familiengefühl. Also nicht bloss bei der Bekämpfung der Tuberkulose spielt die Wohnungsfrage eine hervorragende Rolle. Unbestritten bilden feuchte Wohnungen hauptsächlich die Ursache zu rheumatischen Leiden und übervölkerte bezw. zu kleine Wohnungen bilden sehr häufig den Keim zu vielen anderen Krankheiten.

Wir sind ja nicht berufen, die sozialen Ursachen zu erforschen, auf die das Wohnungselend, das wir täglich vor unseren Augen haben, zurückzuführen ist; wir wollen auch nicht untersuchen, welche sittliche Gefahren völlig ungenügende und übervölkerte Wohnungen in sich bergen.

Diese Gefahren werden ja hin und wieder an Gerichtsstelle in peinlicher Weise erörtert, wie nachfolgende Zeitungsnotiz zur Genüge beweist:

> Landgericht: Als ein Opfer des Wohnungselends stand ein fünfzehnjähriger Bursche vor dem Landgericht. Wegen Blutschande in Verbindung mit Sittlichkeitsvergehen im Sinne des § 176, 3 des R.-Str.-G.-B. hatte er sich zu verantworten. Die elterliche Wohnung war so klein, dass der der Schule entwachsene Bursche mit seiner zehnjährigen Schwester ein Bett teilen musste. Er hat sich nun an dem Kinde in unsittlicher Weise vergangen. Nun wird er dafür drei Monate ins Gefängnis gesteckt, dann ist die Tat gesühnt. Das Wohnungselend aber, das die Brutstätte sittlicher Verwahrlosung ist, bleibt. Die ganze Schuld für solche Erscheinungen, wie sie sich in dem Gemeldeten äusserte, fällt auf die Gesellschaft zurück, die solche Zustände zulässt.

Für uns ist einzig die Tatsache entscheidend, dass die bestehenden zahlreichen Missstände zahllose Schädigungen der Gesundheit unserer Kassenmitglieder nach sich ziehen. Die Krankenkassen werden dadurch in einer Weise belastet, die sie für die Dauer unfähig machen, ihren hohen Aufgaben völlig gerecht zu werden.

Das Bedürfnis einer Wohnungs-Reform in Breslau ist ja schon wiederholt öffentlich zum Ausdruck gebracht worden. Wir wollen hieran nur kurz erinnern durch Abdruck nachfolgender

Resolution.

Die heutige, am 15. September 1904, im Schiesswerder-Saale tagende stark besuchte Versammlung zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues in Breslau wendet sich an den Magistrat der Stadt und die Stadtverordneten-Versammlung mit dem dringenden Ersuchen, mehr wie bisher dem „Klein-Wohnungswesen“ unserer Stadt Beachtung schenken zu wollen.

Die Einwohnerschaft einer Stadt wie „Breslau“, mit vielen Heim- und Industriearbeitern, kann im sozialen wie hygienischen Interesse als grosse Industrie- und zweite Residenzstadt verlangen, dass man endlich, dem Beispiel anderer Industrie-Städte folgend, auch hier durch Schaffung eines Ortsstatuts Bestimmungen erlässt, die geeignet sind, die Beschaffenheit und Benutzung von Wohnungen, die Wohnungsaufsicht, die Errichtung eines Wohnungsamtes, Zentralisation des Wohnungsnachweises u. s. w. zu regeln.

Die Versammlung wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die im Magistrats-Kollegium vertretene Auffassung, dass es sich erübrige, bei den 9000 leerstehenden, meist aber über 500 Mark kostenden Wohnungen, Wohnungsreformen anzubahnen.

Die Versammlung ist vielmehr der Ansicht, dass im Gegensatz hierzu gerade die herrschende „Ueberfüllung“ kleiner Wohnungen mit kaum 10 cbm Luftraum pro Person das Wohnungselend recht offenbart. Die Versammlung ersucht noch die hiesigen Krankenkassen, durch ständige Aufnahme einer Wohnungs-Enquete ein getreues Spiegelbild der Wohnungsverhältnisse ihrer erkrankten Kassenmitglieder zu liefern und verpflichtet sich zur tatkräftigen Unterstützung des gemeinnützigen Wohnungsbaues nach dem Grundsatz:

„Breslau muss Gartenstadt werden.“

Die Wohnungsverhältnisse der erkrankten Kassenmitglieder.

Erste Wohnungs-Enquete.

In der Erkenntnis der grossen Bedeutung der Wohnungsfrage für die Krankenkassen haben in vielen Städten im Laufe der letzten Jahre eine grosse Anzahl von Ortskrankenkassen Wohnungs-Enqueten veranstaltet. Das hierbei gewonnene Material war in den meisten Fällen selbst für die mit den schlechten Wohnungsverhältnissen der erkrankten Kassenmitglieder vertrauten Personen überraschend! Eine solche Fülle schlechter Wohnungsverhältnisse krassester Not und Armut glaubte niemand konstatieren zu können. Die gleichen Wahrnehmungen machen wir leider auch bei unserer ersten Wohnungs-Enquete in Breslau.

Die Aufnahmen erfolgten durch unsere vier Berufskontrolleure. Diese berichteten, dass es Kranke gibt, die nur sehr ungern die geforderte Auskunft erteilten, da sie entweder befürchten, mit dem Hauswirt in Konflikt zu kommen, oder aber sie glauben, die Erhebungen dienen zu Steuerzwecken.

Im Verhältnis zu der grossen Zahl der Krankenkassen in Breslau kann unsere erste Enquete nur als ein bescheidener Anfang gelten, da die beschränkte Zahl der Feststellungen die wirkliche Grösse des Wohnungselends nur zum kleinsten Teil erkennen lässt.

Die Uebersichten gewinnen dadurch an Interesse, dass wir bei der Zusammenstellung nach Tabelle I bis V eine Trennung der inneren Stadt und der Vorstädte auch nach Krankheiten geordnet, durchgeführt haben.

Tabelle I gibt eine Uebersicht über die Lage der Wohnräume unter Trennung der männlichen und weiblichen Personen.

Tabelle II erteilt Aufschluss über die Anzahl der Räume, die dem Kranken zur Verfügung stehen, unter Angabe der Bodenfläche, Höhenmasse und des Kubikinhalts der Wohnräume.

Tabelle III veranschaulicht die Aufenthaltsräume unter Berücksichtigung der Fensterzahl, Licht und Luftzufuhr.

Tabelle IV behandelt ausschliesslich die Abortverhältnisse, die besonders zahlreiche Missstände zu Tage fördern.

Tabelle V bietet eine Uebersicht der Wohnräume mit und ohne Heizgelegenheit, möblierten Zimmern und Schlafstellen.

Der beschränkten Mittel wegen war es uns leider nicht möglich, eine grössere tabellarische Uebersicht der Wohnungsverhältnisse geben zu können.

Besonders ungünstig sind die Bettenverhältnisse der erkrankten Kassenmitglieder. Sie gewähren manchmal einen geradezu Schauern erregenden Einblick in die Dürftigkeit und Armut, in die Grösse des Wohnungselendes. Wir sind nicht berufen, an dieser Stelle eingehend die sozialen Ursachen zu erforschen, auf die das Wohnungselend, wie es sich vor unseren Augen entrollt, zurückzuführen ist, wir wollen auch weiter nicht die sittlichen Gefahren dieser Wohnungszustände untersuchen, für uns ist einzig die Tatsache entscheidend, dass die bestehenden Missstände als die Wurzel allen Uebels, als die Krankheitsherde in Masse bezeichnet werden müssen, und dass dadurch die Krankenkassen alljährlich in einer Weise belastet

werden, die sie je länger je mehr unfähig machen, ihren hohen Aufgaben gerecht zu werden. Krankheiten verhüten, Aufklärung unter die breite Masse der Kassenmitglieder tragen über den Wert einer guten Wohnungshygiene, soll in Zukunft unsere vornehmste Aufgabe sein.

Nach unseren Ermittelungen steht es für uns fest, dass alljährlich viele Tausende von Personen einem langen Siechtum und qualvollen Tode verfallen, weil es nicht möglich ist, sie den schlechten Wohnungsverhältnissen zu entreissen.

Wir haben unsere Pflicht erfüllt so gut es ging, die wenigen Feststellungen genügen vollständig, um sie der Oeffentlichkeit zu übergeben und so den Beweis zu liefern, wie ausserordentlich nötig eine energische und baldige Wohnungsreform in Breslau ist. Die Krankenkassen aber dürfen nicht mehr länger säumen, und das reiche Material, das sich ihnen täglich bietet, zu sammeln und auch ferner statistisch zu verwerten, um daran zu beweisen, wie dringend und notwendig die Beseitigung dieser schauderhaften Wohnungszustände für uns alle ist.

Tabelle I.

Krankheiten	Anzahl der Personen		Durchschnittsalter der Kranken		Wohnung: Vorderhaus		Hinterhaus		Keller		Parterre		Treppen: 1		2		3		4		Dach	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
a) Innere Stadt.																						
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	10	6	33	27	9	6	1	—	2	1	—	—	—	—	5	2	1	1	1	1	1	1
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	4	9	21	22	3	7	1	2	—	2	—	1	—	1	2	4	—	1	1	—	1	—
Influenza und Infektionskrankheiten	5	6	31	21	3	4	2	2	—	—	1	1	—	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	8	5	36	28	4	5	4	—	2	1	1	1	—	—	—	1	2	1	2	—	1	1
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	8	10	23	24	2	2	6	8	—	—	1	2	3	4	2	1	2	3	—	—	—	—
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	4	3	35	41	2	1	2	2	1	—	1	1	1	—	—	1	1	—	—	—	—	1
Zusammen	39	39	30	33	23	25	16	14	5	4	4	6	4	6	10	10	7	7	5	2	4	4
	78		32		48		30		9		10		10		20		14		7		8	
b) Vorstädte.																						
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	22	31	25	21	18	23	4	8	2	1	9	6	1	5	4	3	2	4	4	10	—	2
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	9	29	39	24	8	22	1	7	2	2	3	1	1	4	2	3	1	8	—	9	—	2
Influenza und Infektionskrankheiten	8	8	31	29	8	5	—	3	3	1	—	1	—	—	3	1	—	2	1	2	1	1
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	12	9	35	40	8	5	4	4	2	1	4	2	2	1	1	1	2	—	1	3	—	1
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	14	10	38	23	11	7	3	3	3	1	1	4	4	1	3	—	—	—	3	3	—	1
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	7	12	42	37	7	7	—	5	5	—	1	1	—	2	—	2	—	2	1	2	—	3
Zusammen	72	99	39	34	60	69	12	30	17	6	18	15	8	13	13	10	5	16	10	29	1	10
	171		37		129		42		23		33		21		23		21		39		11	
c) Insgesamt.																						
Innere Stadt und Vorstädte	111	138	35	33	83	94	28	44	22	10	22	21	12	19	23	20	12	23	15	31	5	14
Zusammen	249		34		177		72		32		43		31		43		35		46		19	

Tabelle II.

Krankheiten	Es bewohnten: 1 Stube		Stube und Küche		2 Stuben und Küche		Mehr-Stuben und Küche		Aufenthaltsraum: Benutzung mit Personen bei Tag		bei Nacht		Bodenfläche		Höhe		Kubikinhalt: Insgesamt		Für die Person bei Tag		bei Nacht	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
													qm		m		cbm		cbm		cbm	
a) Innere Stadt.																						
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrank. der Atmungsorgane	7	4	2	1	1	1	—	—	3,1	1,4	2,3	2,5	11,1	10,6	2,4	2,3	26,5	24,3	9,7	13,5	11,3	11,7
Erkrankungen d. Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	2	2	2	6	—	1	—	—	3,4	2,6	3,0	2,1	12,4	10,2	2,3	2,4	28,2	25,0	8,6	11,4	9,9	6,3
Influenza und Infektions-Krankheiten	3	5	2	1	—	—	—	—	3,5	3,9	2,2	2,9	11,6	9,1	2,3	2,3	26,6	21,5	8,1	8,9	10,1	9,1
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	5	2	2	2	1	1	—	—	3,2	2,9	2,4	2,1	11,2	12,1	2,2	2,4	24,8	29,1	10,3	10,1	11,3	11,5
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	6	5	1	2	1	2	—	1	3,6	3,5	2,7	2,6	11,1	11,2	2,4	2,4	26,8	26,9	9,4	9,6	10,5	10,3
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	2	2	1	1	1		—	—	3,1	2,5	2,6	2,3	11,3	11,1	2,3	2,4	25,9	26,8	9,1	11,5	8,9	10,1
Zusammen	25	20	10	13	4	5	—	1	3,4	2,3	2,5	2,4	11,8	10,7	2,4	2,4	26,4	25,6	9,2	10,8	10,3	9,8
	45		23		9		1		3,0		2,5		11,6		2,4		26,0		10,0		10,1	
b) Vorstädte.																						
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrank. der Atmungsorgane	11	14	5	9	4	5	2	3	4,1	3,9	4,1	3,6	15,1	15,9	2,5	2,6	33,1	41,2	10,1	12,6	9,9	11,8
Erkrankungen d. Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	4	12	3	9	2	6	—	2	4,6	4,3	4,2	4,0	14,2	14,8	2,5	2,4	39,3	28,4	10,8	12,4	10,2	12,0
Influenza und Infektions-Krankheiten	3	2	4	5	1	1	—	—	4,4	4,3	3,8	4,2	13,6	15,1	2,5	2,5	36,6	40,3	10,2	12,4	9,8	11,9
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	5	3	4	4	2	1	1	1	3,8	4,0	4,0	3,9	14,1	14,5	2,4	2,5	40,1	38,4	10,0	11,2	9,9	10,9
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	4	3	6	5	3	2	1	—	4,2	4,1	3,8	3,8	14,6	14,8	2,5	2,6	39,2	42,1	9,8	10,9	9,8	10,8
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	2	4	4	5	1	2	—	1	3,9	4,3	4,0	3,6	14,9	15,1	2,5	2,5	38,8	40,2	10,6	12,3	10,2	12,0
Zusammen	29	38	26	37	13	17	4	7	4,1	4,2	4,0	3,8	14,4	15,1	2,5	2,5	35,0	38,4	10.1	11,9	10,0	11,6
	67		63		30		11		4,1		3,9		14,8		2,5		36,7		12,0		10.8	
c) Insgesamt.																						
Zusammen	54	58	36	50	17	22	4	8	3,7	3,2	3,3	3,1	13,1	12,9	2,5	2,5	31,0	32,0	9,6	11,3	10,2	11,0
Innere Stadt und Vorstädte	112		86		39		12		3,6		3,2		13,0		2,5		31,5		10,4		10,6	

Anmerkung: Die Rubriken unter Aufenthaltsraum enthalten sämtlich Durchschnittsziffern.

Tabelle III.

Krankheiten	Aufenthaltsraum														Benutzung					
	mit Fenstern								Beschaffenheit						des Raumes		d. Wohnung		des Raumes	
	keine		1		2		mehr als 2		hell		dunkel		feucht		als Arbeitsstätte		zu einem Betriebe		als Küche u. Schlafstelle	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
a) Innere Stadt.																				
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	1	—	3	3	6	3	—	—	3	1	4	3	3	2	1	1	1	—	1	2
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	—	1	2	4	2	3	—	1	1	4	2	2	1	3	1	4	—	1	1	3
Influenza und Infektionskrankheiten	1	—	2	3	2	3	—	—	2	1	2	3	1	2	—	2	—	—	—	1
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	1	—	3	2	4	3	1	—	3	2	4	2	1	1	1	1	1	1	—	—
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	—	1	4	4	2	2	2	3	4	3	3	4	1	3	1	3	-	—	1	1
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	—	—	2	1	2	1	—	1	1	1	2	1	1	1	1	—	—	—	—	—
Zusammen	3	2	16	17	18	15	3	5	14	12	17	15	8	12	5	11	2	2	3	7
	5		33		33		8		26		32		20		16		4		10	
b) Vorstädte.																				
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	1	—	10	14	10	15	1	2	17	21	2	6	3	4	2	3	—	—	1	4
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	—	1	5	18	4	8	—	2	6	23	2	4	1	2	—	4	—	1	1	2
Influenza und Infektionskrankheiten	—	—	4	5	4	3	—	—	6	5	2	2	—	1	1	—	—	—	1	—
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	—	—	6	3	5	6	1	—	9	6	1	1	2	2	—	1	1	—	2	1
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	—	—	5	4	7	5	2	1	10	7	2	2	2	1	2	1	—	1	1	1
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	—	—	2	6	6	5	1	1	5	8	1	3	1	1	1	1	—	—	—	1
Zusammen	1	1	32	50	36	42	5	6	53	70	10	18	9	11	6	10	1	2	6	9
	2		82		78		11		123		28		20		16		3		15	
c) Insgesamt.																				
Innere Stadt und Vorstädte	4	3	48	67	54	57	8	11	67	82	27	33	17	23	11	21	3	4	9	16
Zusammen	7		115		111		19		149		60		40		32		7		25	

Tabelle IV.

Krankheiten	Abortverhältnisse																							
	Lage des Aborts								Abort benutzt mit															
	Wohnung		Korridor		Treppen		Hof		Haushalte		Insgesamt		Personen —10		—20		—30		—40		—50		— 60	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
a) Innere Stadt.									Durchschnitt															
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	—	—	1	—	1	—	8	6	9	4	20	16	8	4	1	2	1	—	1	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	—	—	—	2	—	—	4	7	4	8	14	19	3	7	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—
Influenza und Infektionskrankheiten	—	—	—	—	—	—	5	6	4	6	15	16	4	4	1	1	—	1	—	—	1	—	—	—
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	—	—	—	1	—	—	8	4	7	2	18	15	7	3	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	—	—	1	—	—	—	7	10	8	6	18	20	6	8	1	1	1	1	1	—	—	—	1	—
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	—	—	—	1	—	—	4	2	4	2	14	13	4	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	—	—	2	4	1	—	36	35	6	5	16	16	32	28	5	7	3	3	2	—	1	—	1	—
	—		6		1		71		5		16		60		12		6		2		1		1	
b) Vorstädte.																								
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	1	1	7	9	10	16	4	5	4	4	20	16	12	9	10	7	1	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	—	1	3	8	5	15	1	4	4	3	16	12	8	5	6	4	—	—	—	—	—	1	—	—
Influenza und Infektionskrankheiten	—	—	2	1	5	6	1	1	3	3	15	15	9	4	3	4	—	1	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	1	—	1	—	8	9	2	—	4	4	20	12	10	7	5	2	1	—	1	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Zellengewebe, Verletzungen etc.	—	1	2	1	11	7	1	1	5	4	15	12	6	5	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	—	1	—	—	6	10	1	2	3	4	15	16	7	9	2	2	—	1	—	—	—	—	—	—
Zusammen	2	4	15	19	45	63	10	13	4	4	15	14	52	39	29	20	2	2	1	—	—	1	—	—
	6		34		108		23		4		14		91		49		4		1		1		—	
c) Insgesamt.																								
Innere Stadt und Vorstädte	2	4	17	23	46	63	46	48	5	4	15	14	84	67	34	27	5	5	3	—	1	1	1	—
Zusammen	6		40		109		94		4		14		151		61		10		3		2		1	

Tabelle V.

Krankheiten	Heizgelegenheit						Familienstellung								Möblierte Zimmer mit Familien													
	keine		eiserner Ofen		Kachelofen		Ehemann	Ehefrau	Sohn	Tochter	Möbliert		Schlafstelle		Zusammen		Mit Personen										6 u. mehr	
																	2		3		4		5					
	m.	w.	m.	w.	m.	w.					m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
a) Innere Stadt.																												
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	2	1	1	1	7	4	8	3	2	1	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	1	—	1	2	2	7	2	6	2	3	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Influenza und Infektionskrankheiten	—	1	1	1	4	4	3	4	2	2	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	1	—	2	1	5	4	5	3	3	2	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen d. Zellengewebe, Verletzung. etc.	1	1	1	2	6	7	6	6	2	4	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	—	—	1	1	3	2	3	1	1	2	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	5	3	7	8	27	28	27	23	12	14	—	—	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	8		15		55		—	—	—	—	—		27		—		—		—		—		—		—		—	
b) Vorstädte.																												
Lungenkrankheiten inkl. Tuberkulose und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane	1	—	5	4	16	27	18	19	4	8	—	1	4	7	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen der Nerven, Blutarmut, Herzleiden, Entkräftung etc.	—	1	1	4	8	24	5	12	4	6	—	1	4	6	1	2	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Influenza und Infektionskrankheiten	1	—	1	2	6	6	4	3	2	4	2	—	2	4	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus und Gicht (Ischias)	1	—	3	1	8	8	8	5	2	4	2	—	2	4	2	1	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Erkrankungen d. Zellengewebe, Verletzung. etc.	—	1	2	1	12	8	7	7	7	3	3	—	4	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Augen-, Ohrenleiden und sonstige Krankheiten	1	—	1	3	5	9	3	8	2	4	—	—	2	4	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	4	2	13	15	55	82	45	54	21	29	7	2	18	28	8	3	2	2	3	1	1	—	1	1	—	—	—	—
	6		28		137		—	—	—	—	9		46		11		4		4		1		2		—		—	
c) Insgesamt.																												
Innere Stadt und Vorstädte	9	5	20	23	82	110	72	77	33	43	7	2	30	43	8	3	2	2	3	1	1	—	1	1	—	—	—	—
Zusammen	14		43		192		72	77	33	43	9		73		11		4		4		1		2		—		—	

Wohnungsmissstände erkrankter Kassenmitglieder.

Wir kommen nun zu den einzelnen Bemerkungen, die unsere Kontrolleure als besondere Wohnungsmissstände angaben. Es soll hier nur die Wiedergabe einer Auslese der gravierendsten Fälle kurz erfolgen.

Laurentiusstrasse 20.

Die Kranke bewohnt ein sehr feuchtes, einfenstriges Zimmer mit stockiger Luft. Die an Rheumatismus leidende Kranke ist bettlägerig. Das Zimmer ist nur 2,20 m lang und 1,80 m breit.

Kupferschmiedestrasse 19, rechter Seitenflügel.

Die an Nervenschwäche erkrankte Arbeiterin befindet sich in einer sehr finsteren und nassen Wohnung, an den Wänden befinden sich Pilze. Die Giebelmauer des Nachbarhauses ist nur 2 m entfernt.

Universitätsplatz 8.

Die Kranke liegt in einem sehr dunklen, feuchten, nur 2 m hohen Raume, in welchem keine Heizgelegenheit vorhanden ist. Die Treppen zur Wohnung sind sehr schmal und finster, da die Giebelmauer des Nachbarhauses in kurzer Entfernung hinaufragt.

Weinstrasse 7.

Der Aufenthaltsraum der an Magenleiden Erkrankten dient als Wohnung und Werkstätte für drei Personen. Das Klosett befindet sich auf dem Korridor und wird gemeinschaftlich von 24 Personen benutzt.

Leuthenstrasse 7.

Der an Halsentzündung erkrankte Arbeiter liegt in einer dunklen und feuchten Kellerwohnung, die drei Personen als Aufenthaltsraum dient. Das Klosett ist auf dem Hofe und wird gemeinschaftlich von 27 Personen benutzt.

Friedrichstrasse 47.

Der an Bronchialkatarrh Erkrankte liegt in einer dunklen und sehr feuchten Kellerwohnung. Im Keller herrscht eine undurchdringliche Finsternis, so dass man ohne Licht die Tür zur Wohnung nicht finden kann. Die Wände derselben sind zum Teil sehr schwarz. Der Preis der nur 2,20 m hohen Wohnung beträgt 12 Mark.

Oderstrasse 10, Quergebäude.

Eine zweifenstrige Stube und eine dunkle Küche dient neun Personen als Aufenthaltsraum. Die Kranke leidet an Halsentzündung. Das Klosett liegt auf dem Hofe und wird von 30 Personen gemeinschaftlich benützt.

Schiesswerderstrasse 33, Quergebäude.

Der an Nervenleiden Erkrankte liegt in einer sehr dunklen und feuchten Wohnung, die von vier Personen geteilt wird und nur 2,50 m hoch ist. Die Frau starb an Tuberkulose.

Humboldtstrasse 8.

In der Wohnung befinden sich ein zerrissenes Sofa, zwei Bettstellen mit Lumpen und ein sehr wackliger Tisch. Die einfenstrige Wohnung ist feucht und wird von 5 Personen geteilt.

Waterloostrasse 8.

Der an Lungenleiden Erkrankte befindet sich in einer Kellerwohnung, die gleichzeitig als Tischlerei-Werkstätte dient. Als Heizgelegenheit dient ein Leimofen. Die Hobelbank dient als Esstisch.

Nikolaistrasse 47.

Die im 4. Stock gelegene Wohnung ist sehr finster und nur 2,50 m hoch. An das Bett der Rheumatismuskranken dringt selten ein Sonnenstrahl, da die Giebelmauer des Nachbargrundstücks kaum 2 m entfernt ist. Der Raum wird noch als Arbeitsstätte benutzt.

Mehlgasse 37.

Die Parterrewohnung des Lungenkranken ist feucht. Enger Hof, auf diesem sind drei Klosetts, die von den 33 Familien des Hauses benützt werden müssen.

Georgenstrasse 23.

Der Kranke ist verunglückt und liegt in einer einfenstrigen, dunklen und feuchten Stube, die 7 Mark Miete kostet.

Hubenstrasse 32.

Ein an Rippenfell- und Nierenentzündung erkranktes Kassenmitglied schläft in einer dunklen Kammer, die feucht ist und keinen Ofen besitzt. In der Familie herrscht Tuberkulose.

Waterloostrasse 28.

Die Wohnung eines an Lungentuberkulose erkrankten Arbeiters dient zugleich als Arbeitsstätte Die zweifenstrige Stube dient den Eheleuten und zwei schulpflichtigen Kindern als Wohnraum. Die Frau und Kinder fertigen für eine Drahtwarenfabrik Vogelbauer. Der Raum ist damit so vollgestellt, dass sich kaum ein Mensch darin bewegen kann.

Kätzelohle 10.

Eine kleine Stube wird von fünf Personen, Mutter und 4 Söhnen, bewohnt. Der lungenkranke Sohn hat sein Bett mit seinem Bruder zu teilen. Der Vater starb an Lungenschwindsucht. Trotzdem wohnen die Leute schon 25 Jahre in dieser Stube, und es ist ihnen kaum bewusst, wann in der langen Zeit dieser Wohnraum renoviert worden wäre. Wände und Decken sind kohlschwarz und zeigen ein speckiges Aeussere. Durch die zwei einfachen Fenster, die teilweise durch Lumpen und Stroh ersetzt sind, dringt das ganze Jahr nicht ein einziger Sonnenstrahl. Im Innern des Hauses ist eine Finsternis, dass den ganzen Tag Petroleumlampen brennen. Die Treppen sind so schmal, dass stets nur eine Person gehen kann.

Werderstrasse 57.

Ein zufolge einer Handwunde arbeitsunfähig erkrankter Arbeiter bewohnt einen kahlen und nackten Raum, der einer Gefängniszelle gleicht. Das Mobiliar besteht nur aus einem Bett, einem Stuhl und einem Reisekorb. Miete 6 Mark pro Monat.

Matthiasstrasse 65.

Ueber eine schmale, schlecht zu steigende Wendeltreppe gelangt man in die sehr niedrige und nasse Wohnung des Lungenkranken. Tür und Fenster schliessen schlecht. An den Wänden befinden sich Pilze, mit grossen und schwarzen Flecken umgeben. Infolge der Nässe gehen die Möbel auseinander. Zahlloses Ungeziefer ist vorhanden. In diesem Raume, der als Schuhmacherwerkstatt dient, wohnen zehn Menschen. Mietspreis 15 Mark pro Monat.

Stockgasse 18.

Der Lungenkranke liegt in einer dunklen und feuchten Alkove. Die Wohnung besteht aus fensterloser Küche, Stube mit Alkove; in letzterer liegt der Kranke.

Groschengasse 37.

Ein an Lungenleiden erkrankter Familienvater bewohnt mit seiner Frau und zwei Kindern eine Stube, die sehr dunkel und feucht ist. Das eine Klosett des Hauses befindet sich auf dem Hofe. Die Miete beträgt 11 Mark.

Bischofstrasse 6.

Ein lungenkranker Schlafbursche liegt in einer kleinen, sehr schwarzen Stube, die den anderen Personen gleichzeitig als Essstube dient. In einer ebenso verräucherten Küche stehen einige Betten. Die Wohnung ist so nass, dass das Wasser an den Wänden herunterläuft. Das eine vorhandene Klosett wird noch von der Gastwirtschaft benutzt.

Mühlgasse 6.

In einer sehr dunklen und nassen Wohnung liegt ein Hautkranker. Bei der letzten Ueberschwemmung stand die Wohnung unter Wasser.

Universitätsplatz 17.

Ein 68jähriger, schwerkranker, alleinstehender Schuhmacher wohnt in einer Tischlerwerkstatt. In einer Ecke, hinter Möbeln aller Art versteckt, steht sein Bett. Der Mann ist aber froh, seit drei Jahren dort wohnen zu können, da er mehr als 3.— Mark Miete für den Monat nicht aufbringen kann. Sein Gesuch um Aufnahme in ein Siechenhaus ist abgelehnt worden.

Weissgerbergasse 6.

Der Kranke bewohnt ein sehr kleines, dunkles und feuchtes Zimmer. Da dasselbe schon viele Jahre nicht renoviert worden ist, herrscht ein unheimlicher Modergeruch. Unter der Wohnung befindet sich Klosett und Pissoir der Gastwirtschaft. Soll die Stubenluft nicht noch mehr verpestet werden, so darf man die Fenster überhaupt nicht öffnen.

Neue Weltgasse 38.

Eine nervenkranke Näherin bewohnt eine kleine Stube und Alkove mit ihren Angehörigen, die monatlich 12 Mark Miete kostet. In dem sehr engen Hof befinden sich zwei Klosetts, die von Vorder-, Seiten- und Hinterhaus mit 18 Haushaltungen benutzt werden.

Hirschstrasse 65.

Ein kranker Tischler bewohnt eine einfenstrige Stube und Kabinett. Die Decken sind kohlschwarz verräuchert. In den Wänden sind 20 bis 30 cm grosse Löcher. In demselben Zustande befindet sich auch das Treppenhaus. Die vier Hofklosetts werden von 28 Haushaltungen benutzt.

Ursulinerstrasse 21.

Eine schmale, gebrechliche Treppe führt zu dem Rheumatismuskranken. Die ganze Familie schläft in einem dunklen, feuchten Kabinett. Die Möbel sind teilweise vermodert. Für 12 Familien ist nur ein Klosett vorhanden, welches noch von den Besuchern der dort befindlichen Restauration benutzt wird. Bei Regenwetter läuft das Wasser in die Wohnung.

Graben 9.

Ueber sehr schmale, stockfinstere Treppen gelangt man in die Wohnung der lungenkranken Arbeiterin. Das Krankenzimmer ist nur 1,85 m hoch und sehr dunkel. Die Schwester starb schon an der Schwindsucht.

Berlinerstrasse 45.

Die an Nervenleiden erkrankte Arbeiterin liegt in einer im 4. Stockwerk gelegenen Dachwohnung, die einer Bodenkammer gleicht. Es ist nur ein kleines Fenster vorhanden, dass dem Fussboden gleich ist. Die Wohnung ist nur durch einen finsteren Gang zu erreichen.

Ursulinerstrasse 14.

Der an Kniegelenkerguss erkrankte Arbeiter besitzt eine einfenstrige dunkle und feuchte Stube als Wohnung. Unter dem Herde hausen Kaninchen und beim Eintritt in die Wohnung springen einige Katzen scheu beiseite. Die photographische Aufnahme wurde verweigert.

Nikolaistrasse 24.

Der rheumatismuskranke Arbeiter schläft in einem Raum, der weder Fenster noch Ofen enthält. Die Frau näht Strohsäcke.

Friedrich-Karlstrasse 18.

Von der Strasse gelangt man direkt in die Kellerwohnung. Der Kranke schläft in einer finsteren Ecke. Die Wohnung besitzt als Fenster eine Glastür.

Bergstrasse 12.

Der Rheumatismuskranke liegt in einer feuchten Wohnung im 4. Stock. In der einzigen zweifenstrigen Stube wird noch Konfektion genäht.

Oderstrasse 18/19.

Die Rheumatismuskranke bewohnt auf Logis eine sehr kleine einfenstrige Stube, die 8,50 Mark Miete kostet und in der noch Konfektion genäht wird.

Burgfeld 3.

Auf einer alten wackligen, finsteren Treppe gelangt man in die zweifenstrige Stube der Unfallverletzten. Für die 14 Familien des Hauses sind nur Hofklosetts vorhanden.

Zietenstrasse 21.

Der Kranke liegt in einer dunklen und feuchten Kellerwohnung. Da der Schwamm in der Wohnung war, musste die Dielung herausgerissen und durch neue ersetzt werden. Die Wände sind nass und setzen Pilze an. Ein nasser, fauliger Geruch erfüllt den finsteren Raum.

Fischergasse 18.

Die Lungenkranke ist in einem dunklen, zweifenstrigen Zimmer. Die Eltern starben beide an Tuberkulose.

Herrenstrasse 17/18.

Der verunglückte Arbeiter liegt in einer dunklen Stube. Die Wohnung besteht aus einer zweifenstrigen und aus einer einfenstrigen Stube und wird von dem Ehepaar, 2 Schlafburschen und 6 Kindern bewohnt. Die Klosetts sind auf dem Hofe.

Berlinerstrasse 24.

Der Lungenkranke bewohnt eine einfenstrige dunkle Wohnung. Die Frau ist gleichfalls lungenleidend.

Altbüsserstrasse 44.

Der Lungenkranke wurde bereits nach 15 Wochen ungeheilt aus einer Lungenheilanstalt entlassen und liegt jetzt in einer dunklen Wohnung.

Altbüsserstrasse 36.

Der Rheumatismuskranke liegt in einer dunklen, zweifenstrigen Stube. Dieses Krankenzimmer dient zugleich als Schuhmacher- und Schneiderwerkstatt.

Gabitzstrasse 61.

Die Lungenkranke bewohnt mit ihrer alten Mutter und einem kleinen Kinde eine einfenstrige Stube, die sehr schwarz verräuchert und feucht ist. Dieselbe wird als Entschädigung für die Hausbereinigung berechnet, und ist 11 Jahre noch nicht renoviert worden. 1 Meter vom Fenster entfernt ragt eine 4 Meter hohe Mauer in die Höhe, so dass weder Luft, Licht, noch Sonnenstrahl in die Wohnung eindringen.

Bohrauerstrasse 67.

Der schwer Lungenkranke liegt in einer einfenstrigen Stube, die von der Familie noch als Küche benützt wird.

Bohrauerstrasse 62.

Die 65 Jahre alte Kranke bewohnt ein kleines einfenstriges, dunkles Kellerstübchen. Miete 7,50 Mark monatlich.

Neue Weltgasse 6.

Der Rheumatismuskranke liegt in einer schmalen, nur durch eine Glastür belichteten Stube. Die steile, schmale und wackelige Wendeltreppe kann nur mit der grössten Vorsicht passiert werden. Das Klosett befindet sich für alle Mieter des Hauses im Keller. Einen Hof besitzt das Haus nicht.

Nikolaistrasse 57.

Die Erkrankte liegt in einer einfenstrigen, dunklen Parterrewohnung. Dicht am Fenster befinden sich die Klosetts und Pissoirs.

Weissgerbergasse 20.

Der Rheumatismuskranke liegt in einer sehr dunklen Wohnung, die schon viele Jahre nicht renoviert worden ist. Wände und Decken spotten jeder Beschreibung.

Mollwitzerstrasse 6.

Die feuchte Parterrewohnung besteht aus einer sehr schmalen Stube, in dem der 53jährige kranke Vater seine Schuhmacherwerkstatt eingerichtet hat. Ein unbeschreibliches Elend herrscht in diesem kleinen Raum, der schon 9 Jahre von den Leuten bewohnt wird, ohne dass irgend welche Renovationen vorgenommen sind.

Klosterstrasse 140.

Die Magenleidende bewohnt eine einfenstrige feuchte und kalte Stube mit ihrem Sohne. Durch einen dunklen Bretterverschlag gelangt man in die sehr ärmliche Wohnung. Der enge Raum bietet einen traurigen Anblick. Die wenigen Möbelreste sind zum Teil vermodert. Die Wände sind schwarz von der Nässe, der Putz teilweise gelöst. Miete 7,50 Mark monatlich.

Grosse Dreilindengasse 5.

Der Rheumatismuskranke besitzt eine sehr nasse und kalte Wohnung. Durch eine dunkle Küche kommt man in die Wohnstube. Der Raum ist so eng, dass nur eine Bettstelle aufgestellt werden kann.

Jägerstrasse 7.

Die Lungenkranke liegt in einer feuchten Wohnung. Zwei Schwestern starben bereits an Tuberkulose.

Elbingstrasse 5.

Der Unfallverletzte besitzt eine einfenstrige feuchte Wohnung und hat sein Bett nicht zur alleinigen Benutzung. Wände und Decken sind schwarz verräuchert.

Schiesswerderstrasse 55.

Die Lungenkranke hat eine dunkle und feuchte Wohnung, in der noch Wäsche getrocknet wird. Wände und Decke sind schwarz verräuchert.

Altbüsserstrasse 26.

Der Influenzakranke liegt in einer dunklen und feuchten Stube, die drei Personen als Wohnraum dient, und gleichzeitig Küche, Wasch- und Schlafraum bildet.

Berlinerstrasse 43.

Die Kranke liegt in einer versteckten einfenstrigen Wohnstube unter dem Dache. Die Wohnung ist feucht und kalt. Miete 8.50 Mark monatlich.

Ursulinerstrasse 14.

Der Erkrankte liegt in einer kleinen niedrigen Parterrestube, die sehr feucht und dunkel ist. Beim Eintritt in die Wohnung kommt ein modriger, dumpfer Geruch entgegen.

Schiesswerderstrasse 67.

Zwei Personen, Vater und Sohn, leben in einer dunklen und feuchten Kellerwohnung. Die Mutter ist tot, der Sohn ist verunglückt und der Vater schon mehrere Jahre blasenleidend. Das Bettzeug ist mit Urin durchtränkt, wodurch der Raum mit übelriechender Luft geradezu verpestet ist.

Ohlau-Ufer 8.

Der an Lungenleiden Erkrankte liegt in einer sehr dunklen, einfenstrigen Kellerwohnung.

Hohenzollernstrasse 62.

Der Erkrankte ist magen- und lungenleidend. Die einfenstrige, feuchte und sehr nasse Kellerwohnung war früher Waschküche. Sie wird von einem kleinen eisernen Ofen, welcher auch zum Kochen dient, beheizt. Das Wasser läuft an den Wänden herab. Um die Leitung bilden sich Schwämme. Richtige Dielung ist nicht vorhanden, sondern nur Zementfussboden.

Friedrich-Wilhelmstrasse 47.

Die Bronchitis- und Magenkranke liegt in einem dunklen Kabinett. Für die Bewohner des Vorderhauses und zweier Hinterhäuser sind nur drei Klosetts im Hofe vorhanden, die von mehr als 50 Personen benutzt werden.

Berliner Chaussee 21.

Die Erkrankte leidet an Kehlkopfkatarrh und Blutleere. Die im 4. Stock befindliche Dachwohnung liegt innerhalb der Bodenräume, ist kalt und nass und 14 Jahre noch nicht renoviert.

Holteistrasse 33.

Der erkrankten bleichsüchtigen Näherin steht ein dunkles Kabinett zur Verfügung. Das zweifenstrige Zimmer ist an zwei Herren vermietet, so dass der Familie nur das kleinere, einfenstrige Zimmer zur Verfügung steht.

Altbüsserstrasse 18.

Die bettlägerige blutarme und lungenkranke Näherin liegt in einer einfenstrigen Dachstube. Die Höhe der Wohnung ist knapp 2 m. In dem Kabinett schläft der Bruder der Erkrankten.

Hubenstrasse 20.

Die Lungenkranke liegt in einer feuchten Dachwohnung. Die Klosetts liegen auf dem Hofe, und werden von den Bewohnern des Vorderhauses und zweier Seitenhäuser gemeinschaftlich benutzt.

Enderstrasse 15.

Die erkrankte bleichsüchtige Näherin bewohnt mit ihrer Mutter eine Stube mit dunkler Kammer ohne Fenster. Die Mutter arbeitet in demselben Zimmer Knaben-Konfektion und hat ihren Platz an der Nähmaschine am Fenster, das nicht geöffnet wird, so dass die Luft vollständig verdorben ist.

Bettenverhältnisse erkrankter Kassenmitglieder.

Scheitnigerstrasse 46.

In der nur $1^3/_4$ m hohen Kellerwohnung, die obendrein noch dunkel und feucht ist, liegen zwei Kranke. Die Frau an den Folgen einer Fehlgeburt, der Mann an Rippenfellentzündung. Es ist nur ein Bett vorhanden. Die Wohnungsmiete beträgt 6 Mark.

Tauentzienstrasse 50.

Die Influenza-Kranke liegt in einem niedrigen, dunklen und sehr feuchten Zimmer, welches vier Personen zum Aufenthaltsraum dient, und teilt ihr Bett mit ihrer älteren Schwester, die Mutter mit dem 11jährigen Sohne.

Altbüsserstrasse 26, Quergebäude.

Eine sehr dunkle zweifenstrige Stube teilen vier Personen. Der Erkrankte liegt an Sehnenzerrung zu Bett, welches er mit einer anderen Person teilen muss.

Werderstrasse 59.

In der kleinen, nassen Wohnung, in der gleichzeitig Schneiderei betrieben wird, herrscht eine heisse, stickige Luft. Die an Lungenspitzenkatarrh Leidende teilt ihr Bett mit ihrem Kinde. Das Zimmer ist nur 2,20 m hoch.

Kleine Scheitnigerstrasse 26.

In einer kleinen, ärmlichen Wohnung befinden sich zwei Kranke, Bruder und Schwester, an Rheumatismus und Erkältungsfieber leidend. Beiden Kranken steht kein eigenes Bett zur Verfügung.

Neumarkt 40.

In der aus einer einzigen Stube bestehenden Wohnung, die noch als Schneiderwerkstatt benutzt wird, liegt ein junger Mann schwer lungenkrank. Eine dumpfige und feuchte Luft erfüllt den einfenstrigen Raum. Der Arzt hat den Aufenthalt in dieser Wohnung bereits mehrere Male verboten. Der Patient teilt sein Bett mit seinem Bruder. Die Mutter ist gleichfalls an Lungentuberkulose erkrankt.

Schwalbendamm 1.

Zufolge einer Verletzung liegt eine Fabrikarbeiterin krank. Die einfenstrige, feuchte Stube wird von vier Personen bewohnt. Die Stube ist kaum bewohnbar und kohlschwarz. Die Decke droht herunterzufallen. Der Mann ist die schlechte Treppe heruntergestürzt und liegt im Hospital. Es ist nur ein Bett vorhanden und traurige Reste von Möbeln.

Graben 7.

Eine bleichsuchtkranke Arbeiterin bewohnt mit zwei anderen Personen eine Stube, die nass und schwarz ist. Der Eingang geht über eine alte, gebrechliche Altane. Die Kranke muss das Bett mit ihrer Schwester teilen. Miete 10 Mark monatlich.

Nikolaistrasse 62.

In einer Wohnung in sehr schlechtem Zustande wohnt ein kranker Tischler, blutarm und lungenleidend. Die Leute können sich vor Ungeziefer kaum retten. Der Kranke teilt sein Bett mit seinem ältesten Kinde. Die Fenster führen auf das Dach.

Graben 15.

Ueber eine alte, morsche Treppe gelangt man in die elende Wohnung eines an Magenleiden Erkrankten. Die Wohnung spottet überhaupt jeder Beschreibung. Es ist kaum glaublich, dass sieben Personen in dieser Zelle existieren können. Ratten und Mäuse sind in Massen vorhanden und fressen den Leuten die dürftigen Sachen an. Ja, die Kinder sind des Lebens nicht sicher. Der Kranke teilt sein Bett mit seinen Kindern.

Weintraubengasse 4/5.

Der Lungenkranke bewohnt eine luftige Dachwohnung, die 22 Mark Miete kostet und die Form eines abgerundeten Dreiecks hat. In der Mitte des Zimmers stehen zwei hölzerne Säulen, auf welchen der Vorbau des Daches ruht. Für Mann, Frau und vier Kinder sind nur drei Betten vorhanden.

Zietenstrasse 26.

Ein kranker Bäckergeselle wohnt schön warm. In dem kleinen Hause befindet sich über der Backstube der Schlafraum für die Leute, in dem eine grosse Hitze und wenig Sauberkeit herrscht. Patient muss das Bett mit einem Lehrling teilen.

Schiesswerderstrasse 53.

Der Rheumatismuskranke wohnt im Hinterhaus parterre. Für die kleine, schmutzige Stube müssen 10 Mark Miete gezahlt werden. Alles ist sehr ärmlich. Für Mann, Frau und drei Kinder sind nur zwei Betten vorhanden.

Löschstrasse 26.

Zwei kranke Kassenmitglieder, Mann und Frau, bewohnen einen sehr dunklen, kleinen Raum, der nur mit dem Notwendigsten ausgestattet ist. Die schwerkranke Frau hat nur das Bett am Tage zur alleinigen Benutzung. 6 Klosetts stehen 36 Haushaltungen zur Benutzung.

Leuthenstrasse 7.

Ein ganz finsterer Gang führt zur Wohnung des Augenkranken. Für Mann, Frau und zwei Kinder ist nur eine Bettstelle vorhanden.

Försterstrasse 8.

Durch ein finsteres Entree, in dem alte Lumpen aufgestapelt liegen, gelangt man in die vollständig verwahrloste Wohnung der Lungenkranken. Eine leere Bettstelle ohne Bett dient den Eheleuten zur gemeinsamen Ruhestätte. Beide sind lungenkrank.

Kleine Scheitnigerstrasse 39.

Die lungenkranke Witwe bewohnt mit ihren vier Kindern eine sehr ärmliche Wohnung. Es ist nur ein Bett vorhanden. Die Miete beträgt 10 Mark.

In Rosenthal

sind in der Wohnung des Lungenkranken zwei Schemel, etwas Küchengeschirr und ein Strohsack vorhanden, auf dem sich ein alter Pelz und ein Kopfkissen befindet. Dieses Lager, auch Wohnung genannt, teilt der Kranke mit seinem erwachsenen Sohne.

Bartschstrasse 7.

Die herzkranke Arbeiterin bewohnt eine dunkle und feuchte Kellerwohnung und teilt ihr Bett mit einer anderen Person. Der Vater starb an Lungentuberkulose.

Grosse Dreilindengasse 15.

Die an Magenkatarrh erkrankte Arbeiterin bewohnt eine einfenstrige Dachwohnung im Vorderhause, und teilt ihr Bett mit einer anderen Person.

Mehlgasse 61.

Die unfallverletzte Arbeiterin bewohnt eine feuchte Parterrewohnung und teilt ihr Bett mit einer anderen Person. Auf verschiedenen Stellen an den Wänden haftet der Schimmel.

Friedrich-Karlstrasse 6.

Der Lungenkranke bewohnt eine dunkle Parterrewohnung des Seitenhauses und teilt sein Bett mit einer anderen Person.

Matthiasstrasse 173.

Die im 4. Stock wohnende blutarme, an Bleichsucht erkrankte Arbeiterin muss ihr Bett mit einer anderen Person teilen. Der Vater starb an Lungentuberkulose.

Weinstrasse 83.

Die an Magenkatarrh erkrankte Arbeiterin bewohnt mit drei Schlafmädchen eine dunkle Wohnung des Quergebäudes. Als Lagerstätte sind für die genannten vier Personen nur 2 Betten vorhanden.

Kurzegasse 68.

Die Wohnung des Rheumatismuskranken weist drei einfache Betten auf, die von 6 Personen benutzt werden. Der Kranke schläft mit seinem Kinde.

Berliner Chaussee 92.

Die Influenzaerkrankte liegt in einer einfenstrigen, feuchten und dunklen Stube und teilt ihr Bett mit einer anderen Person.

Tschepinerstrasse 30.

Der Rhematismuskranke liegt in einer dunklen Stube und teilt sein Bett mit einer anderen Person.

Mollwitzerstrasse 5.

Der verheiratete Kranke besitzt nur eine einfenstrige, sehr ärmlich ausgestattete Wohnung. Die Eheleute besitzen nur ein Bett

Ohlauer Chaussee 12.

Die Rheumatismuskranke liegt in einer einfenstrigen, feuchten, kalten Stube, die die Form eines Dreiecks hat. Mobiliar fehlt gänzlich Die Kranke teilt das Bett mit ihrem 11jährigen Sohne.

Laurentiusstrasse 5.

Die Kranke liegt in einem kleinen, feuchten Zimmer, welches drei Geschwister bewohnen. Die Kranke teilt das Bett mit ihrer 19jährigen Schwester.

Matthiasstrasse 157.

Die blutarme und bettlägerige Kranke muss ihr Bett mit einer anderen Person teilen. Eine Schwester starb an Lungentuberkulose.

Ursulinerstrasse 16.

Die Kranke wohnt in einem einfenstrigen, sehr dunklen Zimmer, und teilt ihr Bett mit einer anderen Person.

Berlinerstrasse 56.

Der Lungenkranke liegt in einer dunklen Parterrewohnung und teilt sein Bett mit einer anderen Person.

Ketzerberg 5.

Der Influenzakranke liegt in einer dunklen Wohnung und muss sein Bett mit einer anderen Person teilen.

Schiesswerderstrasse 27.

Die blutarme Kranke bewohnt ein einfenstriges Stübchen, welches nur ein Bett und das allernötigste Möbel enthält. Die Kranke teilt ihr Bett mit ihrem Kinde.

Berlinerstrasse 19.

Die Lungenkranke muss das Bett mit einer anderen Person teilen. Die Eltern und Grosseltern starben an Lungentuberkulose.

Bergstrasse 18.

Die Unterleibskranke liegt in einer zweifenstrigen Stube. Das Ehepaar besitzt nur ein Bett. Den 26 Haushaltungen stehen nur drei Hofklosetts zur Verfügung.

Tschepinerstrasse 32.

Die Erkrankte ist eine Schlafgängerin und wohnt mit noch zwei Kolleginnen bei einer Witwe mit drei Kindern. Die sieben Personen schlafen in einem zweifenstrigen Zimmer. Als Lagerstätte dienen den genannten Personen drei Betten, ein Sofa und eine Wiege. In dem Raum wird noch Schneiderei betrieben.

Leuthenstrasse 60.

Die Lungenkranke ist bettlägerig und teilt ihr Bett mit ihrem 4jährigen Kinde. Ein zweijähriges Kind ist gleichfalls lungenkrank.

Michaelisstrasse 16.

Die Unfallverletzte befindet sich in einer einfenstrigen Stube. Das Mobiliar der Eheleute besteht aus einem Bett, einem Tisch und zwei Stühlen.

Waterloostrasse 13.

Die blutarme, kranke Ehefrau besitzt ein einfenstriges, sehr sauberes Stübchen. Ein Bett, ein Tisch und eine Kommode bilden das Mobiliar. Die Kranke muss das Bett mit ihrem Kinde teilen.

Niedergasse 21.

Die Influenzakranke liegt in einem einfenstrigen Stübchen und muss das Bett mit ihrem Kinde teilen.

Kronprinzenstrasse 61.

Der Unfallverletzte bewohnt mit seiner 8 Köpfe starken Familie eine Kellerwohnung, bestehend aus Stube und Küche. Die Wohnung ist selbst bei Tage ohne Licht nicht zu finden. Der Patient muss sein Bett mit einem der Familienmitglieder teilen.

Schwalbendamm 1.

Der Rheumatismus- und Lungenkranke besitzt eine sehr ärmliche, jeder Beschreibung spottende Wohnung. Der Kranke teilt sein Bett mit seinem Sohne.

Hirschstrasse 66.

Der an Rippenfellentzündung Erkrankte teilt sein Bett mit seinen Kindern.

Friedensburgstrasse 12.

Der Lungenkranke muss sein Bett mit einer anderen Person teilen. Vater und Schwester starben bereits an Tuberkulose.

Kleine Dreilindengasse 7a.

Die unfallverletzte Arbeiterin muss ihr Bett mit einer anderen Person teilen. Die Dachwohnung ist dunkel.

Wäldchen 22.

Der Unfallverletzte liegt in einer kleinen einfenstrigen Stube. Als Bettersatz und Lagerstätte dient ein Sofa.

Kleine Scheitnigerstrasse 44.

Die an Lungenkatarrh Erkrankte liegt in einer einfenstrigen, dunklen, nur 2 m breiten Stube und teilt ihr Bett mit einer anderen Person. In der Familie herrscht Tuberkulose.

Hirschstrasse 55.

Die lungenkranke Frau teilt ihr Bett mit ihren Kindern. Ihre vier Kinder sind skrophulös. Vater und Schwester starben an Lungenschwindsucht.

Uferstrasse 49.

Die Familie zählt neun Personen. Es sind nur vier Betten vorhanden. Der Kranke muss sein Bett mit seinen Geschwistern teilen. Die Wohnung ist sehr feucht.

Wäldchen 22.

Die Kellerwohnung des Lungenkranken ist feucht und dunkel. Das Ehepaar besitzt nur ein Bett und zahlt 7 Mark Miete.

Kleine Scheitnigerstrasse 40.

Die an Luftröhrenkatarrh Erkrankte teilt ihr Bett mit einer anderen Person. Die Klosetts liegen auf dem Hofe.

Reichstrasse 5.

Der blutarme Kranke liegt in einer sehr dunklen und feuchten Kellerwohnung. Der Zugang zur Wohnung geschieht vom Hausflur und ist ohne Licht gar nicht zu finden. Dumpfe, feuchte Luft herrscht in der Wohnstube. Ein ganz finsterer Vorraum, in welchem Kartoffeln und Kohlen aufbewahrt werden, dient als Schlafraum für den erwachsenen Sohn. Der Patient muss sein Bett mit einer anderen Person teilen.

Ursulinerstrasse 25.

Die erkrankte Näherin ist blutarm und kurzatmig. Die Wohnung ist feucht. Die Kranke hat ihr Bett nicht zur alleinigen Benutzung. Das Klosett liegt auf dem Hofe und wird von vielen Personen, Erwachsenen und Kindern, gemeinsam benutzt.

Klosterstrasse 128.

Das Krankenzimmer der hochgradig bleichsüchtigen Konfektionsnäherin dient gleichzeitig als Arbeitsstätte. Ausserdem werden in demselben Raume den ganzen Tag über auf zwei Maschinen Strümpfe gestrickt. Die Erkrankte muss ihr Bett mit ihrer Mutter teilen.

Neue Weltgasse 44.

Die kopf- und lungenleidend erkrankte Näherin bewohnt eine dunkle Stube, in der nur ein eiserner Ofen vorhanden ist. In dem kleinen, einfenstrigen Zimmer ist ein Herr auf Schlafstelle. Die Erkrankte muss das Bett mit ihrer 17jährigen Tochter teilen.

Zietenstrasse 15.

Der an Rachenkatarrh Erkrankte liegt in einer dunklen und feuchten Kellerwohnung. Für Mann, Frau und drei Kinder sind nur zwei Betten, zwei Stühle und ein Kinderwagen vorhanden.

Friedrich-Karlstrasse 49.

Die blutarme, erkrankte Näherin bewohnt mit ihrer Mutter eine kleine, einfenstrige Stube, die gleichzeitig als Arbeits-, Wohn- und Schlafraum dient. Wenn vom Geschäft viel Arbeit verlangt wird, muss bis 15 Stunden täglich gearbeitet werden. Mutter und Tochter steht nur ein Bett zur Verfügung.

Landes-Versicherungs-Anstalten und Arbeiter-Wohnungsfrage.

Da unser liebes Schlesien von jeher als die Provinz der schärfsten Klassengegensätze bekannt ist, die bitterste Armut einerseits, den krassesten Reichtum andererseits aufweist, so ist es hierbei interessant, feststellen zu können, dass die Landes-Versicherungs-Anstalt „Schlesien“ sich am wenigsten mit der Arbeiterwohnungsfrage beschäftigt hat und auch den geringsten Betrag im Verhältnis zur Summe des Gesamtvermögens als hypothekarisches Darlehn für den Bau von Arbeiterwohnungen ausgegeben hat.

Nach der bis zum Schlusse des Jahres 1903 uns zur Verfügung stehenden Zusammenstellung der Leistungen der 31 Landes-Versicherungs-Anstalten, haben diese im Verhältnis zu ihrem Gesamtvermögen nachfolgende Aufwendungen für den Bau von Arbeiterwohnungen gemacht.

Die Landes-Versicherungs-Anstalt Mecklenburg (Schwerin) ist die einzige Landes-Versicherungs-Anstalt, welche bis zum Schlusse 1903 keine Gelder für den Bau von Arbeiterwohnungen aufgewandt hat.

Lfde. No.	Versicherungs-Anstalt.	Gesamt-Vermögen. Mk.	Pfg.	Hypotheken-Darlehn für den Bau von Arbeiterwohnungen. Mk.	Pfg.
1.	Ost-Preussen	12 693 607	54	230 620	—
2.	West-Preussen	15 103 889	25	895 480	—
3.	Berlin	62 839 469	08	2 919 400	—
4.	Brandenburg	51 395 718	56	982 300	—
5.	Pommern	23 575 328	79	948 528	—
6.	Posen	16 412 373	80	419 000	—
7.	**Schlesien**	**75 469 432**	**94**	**419 600**	—
8.	Sachsen-Anhalt	57 787 414	61	2 535 120	—
9.	Schleswig-Holstein	21 571 481	49	5 851 505	—
10.	Hannover	40 511 685	29	16 374 215	—
11.	Westfalen	53 185 798	58	7 108 050	—
12.	Hessen-Nassau	36 945 269	08	7 297 971	—
13.	Rheinprovinz	115 795 333	43	21 793 584	—
14.	Ober-Bayern	23 442 066	13	1 025 000	—
15.	Nieder-Bayern	5 864 592	83	44 000	—
16.	Pfalz	13 289 950	60	1 425 777	—
17.	Ober-Pfalz	4 998 156	02	65 700	—
18.	Ober-Franken	6 750 183	46	304 600	—
19.	Mittel-Franken	16 828 343	53	1 904 500	—
20.	Unter-Franken	6 411 830	29	271 500	—
21.	Schwaben und Neuburg	11 034 484	71	549 200	—
22.	Königreich Sachsen	111 247 028	17	9 677 305	—
23.	Württemberg	33 298 465	56	6 464 277	—
24.	Baden	35 815 836	18	7 839 264	—
25.	Grossherzogtum Hessen	20 076 858	60	3 009 470	—
26.	Thüringen	26 933 314	90	2 299 108	—
27.	Oldenburg	5 133 488	94	608 492	—
28.	Braunschweig	10 437 870	75	2 054 530	—
29.	Hansastädte	38 845 318	43	3 845 000	—
30.	Elsass-Lothringen	31 101 669	44	370 000	—

Diese Zusammenstellung ist sehr wissenswert. Sie kann als der Gradmesser gelten für das soziale Empfinden der einzelnen Vorstände der Landes-Versicherungs-Anstalten. Die Schaffung der schönsten Genesungsheime, Lungenheilstätten, Walderholungsstätten, Krankenküchen und sonstiger Wohlfahrtseinrichtungen sind doch nur als Schönheitspflästerchen zu betrachten, weil sie nicht im entferntesten in der Lage sind, den Gesundheitszustand der arbeitenden Bevölkerung zu heben. Wir erinnern hierbei an den Ausspruch Virchows: „Es ist leichter Krankheiten verhüten, als Krankheiten zu heilen." Sollte es nicht leichter sein, durch Beseitigung des Wohnungselendes Krankheiten zu verhüten, die Krankheitsherde als die Wurzel allen Elendes zu beseitigen? Wir können zahlreiche Beweise erbringen, dass die schönen Heilerfolge in dieser oder jener Lungenheilstätte durch die Rückkehr in das alte Wohnungselend, in die ungesunde, bettenlose Armut, nur von sehr kurzer Dauer waren und der Kranke sehr bald sich einen neuen Krankenschein in der Krankenkasse holte.

Wenn sich nur die löblichen Vorstände unserer Landes-Versicherungs-Anstalten nicht zu vornehm dünkten, wenn sie nur gleich uns Ursache und Wirkung nachprüfen wollten, so könnte für weniges Geld Grosses auf dem Gebiet der Wohnungsreform geleistet werden, zum Segen der Versicherten, zum Heil der arbeitenden Bevölkerung und zur besseren, sachlichen wie finanziellen Ausgestaltung unserer Landes-Versicherungs-Anstalten.

Schlusswort.

So übergeben wir hiermit unsere Denkschrift zur ersten Wohnungs-Enquete des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik) Krankenkassen der Oeffentlichkeit.

Mit ganz geringen Mitteln, ohne jede persönliche Entschädigung, haben wir diese sozialpolitischen und schwerwiegenden Feststellungen zu Stande gebracht. Neben ihren Berufsarbeiten haben die vier Krankenkontrolleure unseres Ortskrankenkassen-Verbandes, dem bis jetzt 28 Krankenkassen mit rund 30 000 Mitgliedern angehören, ihre Aufzeichnungen über die Wohnungen der erkrankten Kassenmitglieder nach dem bereits zum Abdruck gebrachten Fragebogen vollzogen. Die Bearbeitung und Zusammenstellung weist hier und da eine Lücke auf, die wir wegen der uns zu Gebote stehenden beschränkten Zeit und Mittel zu entschuldigen bitten.

Nach dem Kranken-Versicherungs-Gesetz ist jeder Kassenvorstand verpflichtet, die Gelder der Krankenkasse mit der Sorgfalt eines Vormundes zu verwalten.

Der Vorstand würde geradezu fahrlässig handeln, wenn er nicht energisch gegen die gesetzwidrigen Wohnungsschäden, die mit eherner Notwendigkeit immer wieder neue Krankheitsfälle erzeugen und die Krankenkassen schwer belasten, vorgehen würde. Er ist gleichsam auf Grund seiner verantwortlichen Stellung genötigt, die festgestellten Wohnungsschäden den Behörden mitzuteilen. Zu den Befugnissen des Kassenvorstandes gehört also die Feststellung und Abstellung der Wohnungsmissstände.

Diese Denkschrift und Enquete unseres Breslauer Ortskrankenkassen-Verbandes soll zu einem tieferen Nachdenken über die Beseitigung der bisher bestrittenen mörderischen Wohnungszustände führen. Das Wort „mörderisch" ist in der Tat die einzig richtige Bezeichnung, deren sich der Sozialpolitiker, dessen Aufgabe es ist, statistisch zu erforschen, welche Reihe von Krankheitsfällen und Todesfällen ein und dasselbe licht- und luftlose dumpfe Wohnungsloch nach Jahren nach sich zieht, angesichts solcher Verhältnisse bedienen kann.

Dieses Wort fährt ihm auf die Zunge, so oft er sich zu der Feststellung gezwungen sieht, dass in diesem oder jenem dunklen und feuchten Wohnloche der so und so vielte Schwindsuchtsfall, der so und so vielte Rheumatismusfall ermittelt worden ist.

Wenn noch heute ganze Häusergruppen, ja ganze Stadtviertel, Wohnungen in ägyptischer Finsternis liegend aufweisen, so kann man sich denken, wie viele Menschenblüten aus Mangel an Luft und Licht vorzeitig verwelken und absterben.

Wenn unsere Krankenkassen eine einheitliche Organisation besässen, so wären wir in den Stand gesetzt, durch Aufnahme der Wohnungsverhältnisse ganzer Stadtbezirke festzustellen, wie ausserordentlich gross die Wohnungsnot und über welch ein weites städtisches Gebiet sie ausgebreitet ist.

Man hat da nicht den Trost, dass das Wohnungselend mit der Niederlegung eines alten Stadtviertels verschwindet; man kann nicht mehr von den winkeligen und engen Gassen reden, in denen das Elend dicht aufeinander hockt, sondern es ist überall zu finden, es durchsetzt Stadt und Vorstadt wie ein krankes Gewebe. In der schlechten, dumpfen Wohnung tritt es in Erscheinung, doch seine Ursachen liegen tiefer. Die Ursachen sind: Krankheit, Mittellosigkeit, Arbeitslosigkeit, nackteste Armut, Mangel an dem zum Leben notwendigsten Komfort, Mangel an Betten, Bettstellen, an ausreichender Nahrung und Pflege.

Wenn einst die kommunalen und staatlichen Körperschaften auf den Gedanken kommen sollten, die Frage der Wohnungs-Inspektion in grossem Stile zu lösen, so ist es gar nicht ausgeschlossen, dass sie sich hierbei auch der Organe der Krankenkassen bedienen werden. Die staatliche Wohnungs-Inspektion prüft heut schon die Wohnräume unter dem Gesichtspunkt der Frage: Genügen sie zum Wohnen gesunder, normaler Menschen?

Die Krankenkasse sieht sich in ihrem eigenen Interesse schon heut gezwungen, die Frage zu stellen, ob die Wohnung eines Kassenkranken auch eine Garantie für die Heilung desselben bietet. Gewährleistet eine Wohnung nicht eine erfolgreiche und schnelle Heilung des Erkrankten, so muss ihn die Krankenkasse ins Krankenhaus überweisen, was hauptsächlich dann geschehen sollte, wenn der Erkrankte nicht wenigstens ein Bett zur alleinigen Benutzung besitzt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für das wachsende sozial-politische Verständnis unserer Kassenverwaltungen, dass sie jetzt in grösserer Zahl mit Enqueten über die Wohnungen der erkrankten Kassenmitglieder einsetzen. Sie können damit ein riesiges Material zur Erkenntnis unserer Wohnungsmissstände herbeibringen und dadurch eine gründliche Wohnungs-Reform in die Wege leiten.

Wir bitten daher, der vorstehenden Arbeit eine zeitgemässe Beurteilung schenken zu wollen, und wir glauben unsere Darstellungen nicht besser schliessen zu können, als mit den Worten des Dichters, der da sagt:

Luft und Licht dem armen Manne,
Der gehüllt in Rauch und Dampf,
In des Brotherrns strengem Banne
Kämpft des Lebens harten Kampf!
Nach der Arbeit Last und Plage,
Gönnt ihm bess're Ruhetage,
Schafft ihm, weil es Menschenpflicht —
Luft und Licht!

KÖNIGLICHE BAUGEWERKSCHULE BRESLAU

Druck von Th. Schatzky
G. m. b. H.
BRESLAU, Neue Graupenstr. 5

Druck von Th. Schatzky
G. m. b. H.
BRESLAU, Neue Graupenstr. 5